

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 3945a) vierteljährlich mit der „Neuen Welt“ 2.25 Mk., für 2 Monate 1.50 Mk., für 1 Monat 75 Pfg. zzgl. Bestellgeld.

Chefredaktion:
Dr. Bruno Schoenlant.

Inserate werden die gespaltene Zeile oder deren Raum mit 20 Pfennigen berechnet. Vereinsanzeigen 15 Pfennige. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 7. Geschäftszeit 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6 part. Sprechstunde: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telefon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Leipzig, 26. Oktober.

Die Stellung der Socialdemokratie zur Religion ist seit dem Bestehen einer socialistischen Volksbewegung stets ein Gegenstand des vornehmsten Interesses für die Parteigenossen gewesen. Und waren es ursprünglich fast ausschließlich religionsfeindliche Bestrebungen, die neben dem politischen und wirtschaftlichen Aufklärungs- und Befreiungskampfe in der Partei herrschend waren, so ist in neuerer Zeit unzweifelhaft eine Klärung erfolgt in der Richtung zu völliger Neutralität der Partei als solcher gegenüber den Fragen der religiösen Weltanschauung. Der Gegensatz vieler und gerade der hervorragendsten Vorkämpfer unserer Partei gegen die herrschenden Religionen erklärt sich schon leicht aus der Thatsache, daß es in der Regel auf der gleichen Gesichtsrichtung und Anlage beruht, wenn ein Mensch sich kritisch und revolutionär den bestehenden, die Gesellschaft beherrschenden Mächten gegenüberstellt, gesehe dies nun auf politischem, wirtschaftlichem oder auf sittlichem und religiösem Gebiete. Dazu kommt die Erkenntnis, der sich niemand verschließen kann, daß die Kirchen, die staatlich organisierten und begünstigten Religionsgemeinschaften aller Art es bisher stets und überall mit den Mächtigen und Herrschenden gehalten, das Volk aber mit kleinlichen Mitteln und Verströbungen abgespeist haben. Vernimmt man von der Kanzel eine Predigt gegen die Freiheitsbewegung, der man mit ganzer Seele und aus heiligster Ueberzeugung zugethan ist, sieht man den Geistlichen, der so streng und selbstgerecht die Sünden der Armen vornimmt, über die Laster und Fehler der Reichen den Mantel der Liebe breiten, hört man die Prediger des Friedens in den einzelnen Ländern den Völkerverhaß schüren und den Segen Gottes auf die verschiedenen, feindseligen Völker erlassen: so ist es begreiflich, wie sich hier ein Gefühl der Abneigung, ein durchaus feindseliger Gegensatz entwickeln mag. Und „eines ist ganz eigentümlich,“ sagt Theodor von Wächter, der christliche Theolog, der ob seiner socialdemokratischen Gesinnung vom Amt der Staatskirche ausgeschlossen wurde, „während im heutigen Klassenkampf so viele „christlich-social“ Pfarrer den christlichen Arbeitern sagen: ihr dürft nicht in Einem Verband gemeinsam kämpfen mit den atheisistischen Arbeitern, ihr müßt eigene christliche Verbände gründen, sagen sie dies niemals den Arbeitsherrn, wo diese Verbände unter sich gründen. So hat man jetzt einen christlichen Bergarbeiterverband in Westfalen gegründet mit der ausgesprochenen Absicht, daß er ein Kampfbund zum Schutz gegen die Uebermacht der Unternehmer

sein soll. Diese Unternehmer selbst aber haben schon längst unter sich einen Unternehmerbund geschlossen, das Rheinisch-Westfälische Kohlenyndikat. Da sind katholische und evangelische Bergwerksherrn mit jüdischen und religionslosen in Einem Bund, und es fällt keinem jener katholischen und evangelischen Pfarrer ein, gleichwie dem christlichen Arbeiter auch dem christlichen Unternehmer zu sagen: Die Christen dürfen nicht mit den Atheisten gemeinsam arbeiten in Einem Verband!“ Mit Einem Wort: die bestehenden Kirchen, christliche und jüdische staatlich begünstigte Religionsgemeinschaften, stehen in scharfem Gegensatz zu den socialen wie auch zu den geistlichen Freiheitsbestrebungen unserer Zeit, und es ist sehr begreiflich, daß seit den Jahren der Unterdrückung und mit allen Waffen Bekämpfung ein bitteres Gefühl des Gegensatzes auskommen mußte.

Aber die Kirche ist nicht die Religion. Es sind jederzeit die ernstesten religiösen Gemüther gewesen, die außerhalb der Staatskirche Zustucht für ihr inneres Leben und Streben suchen mußten. Hohepriester und Pharisäer, was immer sie trennen mochte: immer waren sie einig im Kampfe gegen die großen religiösen Naturen: von den Propheten und Jesus Christus bis auf unsere Zeit, wo freilich viele aus religiöser Empfindung sich von jeder positiven Religion abgetrennt haben. Und ist die Kirche nicht die Religion, so kann der Gegensatz zur Kirche nicht zugleich den Gegensatz zur Religion bedeuten. Steht es doch bei vielen wahrhaft religiösen Menschen fest, daß die Veräußerlichung, Verweltlichung der Religion in den Kirchengemeinschaften geradezu für die religiöse Entwicklung verderblich sei. Die Religion aber ist eine Angelegenheit des Gewissens, des allerpersönlichsten Empfindens, die nicht auf den Markt gehört und die von Seiten des politischen Kampfes als anherhalb stehend zu betrachten ist. Der Socialismus ist eine Wirtschaftsauffassung mit bestimmter sittlicher Grundlage. Wie auf dieser Grundlage nun neben den wirtschafts-politischen Bestrebungen sich andere, theoretische oder religiös-gemüthliche Weltanschauungen bilden: das steht auf einem Gebiete, das von der Politik und der praktisch geschichtlichen Aufgabe, die wir zu lösen haben, entfernt ist.

Und wie begründet man vom socialistischen Standpunkt aus einen Gegensatz zur Religion? Die Unterdrückung abweichender Meinungen ist Schuld, nicht der Religion, sondern der organisierten Kirche, und die Pfaffen der neuen atheisistischen Kirche geben denen anderer nichts nach. Das Gefühl der Unwürdigkeit, der Zufriedenheit auch mit den unwürdigsten Zuständen: auch das ruht nicht auf der Religion als solcher, sondern auf der vielhundert-

jährigen politischen und socialen Unterdrückung. Die christliche Religion hat sich häufig genug als eine streltende, feurige Religion erwiesen, der man daher die Schuld an der feigen Knechtseligkeit nicht zuschieben darf. Und steht man auf dem Standpunkte, der zweifellos wissenschaftlich und tiefinnig ist: daß die Religion die Widerspiegelung der wirtschaftlichen Verhältnisse sei, demnach mit einer socialistischen Ordnung, die keine Herrschaft und keine Abhängigkeit von dunklen Gewalten kennt, verschwinden müsse, so hat es gewiß keinen Sinn, innerhalb der bestehenden, die Religion bedingenden Ordnung eine antireligiöse Propaganda zu machen und die socialpolitische Bewegung durch Verquickung mit Gewissenskämpfen zu hemmen. Freiheit des Denkens, Freiheit jeder sittlichen Vethätigung: das ist einer der Grundsätze der Socialdemokratie. Deshalb können Anhänger aller religiösen Auffassungen, denen es ernst ist mit der wirtschaftlichen und politischen Befreiung, in ihr Platz finden. Wir verwerfen die Staatskirche. Wir wollen die Schule vom zwangsmäßigen Religionsunterricht entlasten. Wir bekämpfen jeden Mißbrauch der Religion zu politischen Herrschaftszwecken: Aber wir schulden volle Freiheit denen, die sich zur Religion, welche es auch sei, bekennen. Wir können die Kämpfer, die neben ihren socialdemokratischen auch religiöse Ideale vertreten, ruhig und ehrlich als vollberechtigte Genossen begrüßen. Das ist der Standpunkt unseres Programms, und an dem wird die Partei festhalten. „So gut die christlichen, jüdischen und religionsfeindlichen Vertreter der heutigen Herrschaftsordnung gemeinsam kämpfen können für ihre geistliche und weltliche Herrschaft, so gut können auch die religiösen und religionsfeindlichen Proletarier aller Welten und Weltanschauungen, unbeschadet des gegenseitigen Geisteskampfes in religiösen Fragen, zusammenhalten im gemeinsamen Wettkampf für der Menschheit wirtschaftliche, politische und geistige Freiheit.“

Politische Uebersicht.

Ein scharfer Gegensatz in der Frage der Bekämpfung des Unsturzes hat offenbar zwischen dem Reichskanzler Caprivi und dem preussischen Ministerpräsidenten Eulenburg bestanden. Nicht im Princip: beide wollen in Würdigung der Ohnmacht im geistigen Kampfe mit den Mitleiden des Zwanges und der Rechtsungleichheit die Socialdemokratie niederwerfen. Nur in den Mitteln und im Umfange der Maßnahmen wichen sie voneinander ab. Einweilen hat Graf Eulenburg nach-

* Theodor v. Wächter: Die Stellung der Socialdemokratie zur Religion. Verlag des Sonntagsblattes für freien Geistesaus-tausch, Stuttgart.

Seuilleton.

Rothenburger Tage.

Eine Geschichte aus stürmischer Zeit. Von Wilhelm Bloß.

Fromin von Hutten, des berühmten Ulrichs Vetter und des Erzbischofs von Mainz, „ungläubiger Hofmeister“, geächtet als Bundesgenosse des Sickingen, ward, aus der Verbannung heimgekehrt, ein blutdürstiger Mörder und Vorfolger der Bauern; Sebastian von Rotenhan verteidigte den Frauenberg.

Im Schlosse lagen zweihundertvierundvierzig Mann, darunter viele Domherren und Hofleute, die, des Waffendienstes ungewohnt, vor dem ungeheuren Kriegslärm erschrakten, der um die Feste tobte und brauste. Mächtig sahen sie den Main hinauf und hinab, gen Mittag und gen Mitternacht den Himmel gerbet; zuweilen sahen sie die Lohe in nächster Nähe empor schlagen. Das waren die Feuerzeichen der brennenden Schlösser und Klöster, die von den Bauern zerstört oder, wie sie sagten, „gen Himmel geschickt“ wurden. Die ganze alte Herrlichkeit schien in Flammen aufzugehen und in Schutt und Asche zu versinken. Tausendjährig Unrecht, frevelhafter Mutwille ward gebüßt und bestraft und die Mäcker trieben es oft so arg wie die Ursächer, denn die Tyrannei der Herren hatte dafür gesorgt, daß kein zartfühlend Geschlecht hatte erwachsen mögen.

Da wollte der Befehl auf dem Schlosse manchmal der Mut entsinken, allein Sebastian von Rotenhan hielt sie aufrecht. Er vertrittete auf die vom Bischof zugelegte Kette. Die Befehlsmäntel teile er in Rotten ein und gab ihnen

Hauptleute. Die Verteidigung des Schlosses richtete er eilig und mit großer Kriegserfahrung ein. Da war noch bezeiten Wasser, Wein, Holz, Speck, Eier, Butter, Käse, Mehl, gedbrtes Fleisch und allerlei für Nahrung und Nahrung herbeigeschafft worden; auch Betten für die Besatzung. Dann ward eine Pulvermühle gebaut. Umgehauen wurden die schönen alten Bäume im Lustgarten und Ballisaden errichtet. In die Mauern wurden viel Schießarten gebrochen, denn Zimmerleute und Wallerer waren da.

So trogte die mächtige Feste dem Sturme des Jahres 1525 und die Brandung der gewaltigen Erhebung der Franken stetig vergeblich an ihren Mauern empor.

Da erprobten beide Teile erst ihre List vor dem Kampfe und die im Schlosse entandene Einte der Ihrigen in die Stadt, um zu unterhandeln. Sie kamen hinab in den grünen Baum; allda saßen die Hauptleute der Bauern, Jakob Köhl, Georg Meßler, Götz von Berkingen, Florian Geher und der Bauernrat. Die Gesandten erboten sich, die Besatzung wolle die zwölf Artikel der Bauernschaft annehmen und der Bischof werde desgleichen thun; man solle aber die Feindseligkeiten einstellen, bis sie dem Bischof die zwölf Artikel überhandt und von ihm Bescheid bekommen hätten. Damit wollten sie Zeit gewinnen. Herr Florian durchschante sie: „Wir haben die Sache so angefangen, daß ein jeder Fürst diesen Tanz vor seiner Thür haben soll; darum keiner dem anderen zu Hilfe kommen mag.“

Er wollte sie einschüchtern, um sie zu einem günstigen Vertrag zu stimmen. Denn er wollte sobald als möglich dem Stillliegen des Volksherees vor dem Schlosse ein Ende machen; das müßte, so meinte er, zum Verderben führen. Er wollte auf Nürnberg ziehen und an dieser mächtigen Stadt der Volksache einen Rückhalt gewinnen.

Aber die Würzburger wollten das Schloß zerstört wissen

und hatten die vom Gäu und die Taubertaler für sich gewonnen. Jakob Köhl, der Hauptmann, und Bernhard Dübeneben, der Pfarrer von Mergentheim, sprachen dafür, man solle keinen Vertrag schließen, ohne daß das Schloß zur Zerstörung sei übergeben. Götz von Berkingen beklagte, daß man dem Bischof nicht ein einzig Haus lassen wollte; Florian Geher aber geriet in Zorn und meinte, wenn er derer, so vom Gäu wären, und der Taubertalischen geschwunden Sinn gewußt, so hätte er sie zuvor lassen erschlagen werden, ehe er zu ihnen kommen wäre, denn er sähe wohl, das sei des Teufels Bruderschaft und nicht dem Evangelio gemäß. Es solle auch kein Pfaff im Rate sitzen, denn der von Mergentheim habe die Würzburger in ihrem Vorhaben bestärkt und den Vertrag verhindert.

Darauf ward denn auch der Pfaff von Mergentheim zornig und schrie, man solle keinem Edelmann getrauen. Herr Florian schwieg voll Verachtung.

So aber kam kein Vertrag zu stande; das große Heer blieb zu Würzburg liegen.

Da ging es lustig zu in der alten behaglichen Stadt, auf deren Nebenhügeln ein so edler Wein wächst; die Bauern ließen sich wohl sein und die Bürger hätten sich wohl von selbst eingeredet, daß sie frei seien vom bischöflichen Joch, wäre nicht ab und zu vom Schloß eine Stüch-kugel herabgekommen und hätte daran erinnert, daß dort oben noch ein mächtiger Feind saß. Zuweilen zogen die Bürger mit Trommeln und Pfeisen, als ging's zu einer Schlacht, vor die Pfaffenhäuser und räumten die Keller aus. Da hatte man so viel Wein zu trinken, wie nie zuvor. Aber damit wuchs auch der Uebermut und Mutwillen der Bürger und es ward ein großer Unfug verübt, also daß Herr Florian ergrimnte. Er war den Stadthäusern ohnehin nicht gewogen, denn er konnte ihre Unbedürftigkeit. Darum

geben müssen: der Kaiser hat für den Grafen Caprivi entschieden, der mit dem mehrfach besprochenen Kautschulparagrafen die Hydra des Socialismus zu bändigen gedenkt. Wie lange dieser Erfolg sich erhalten wird, steht bei unseren unsicheren Zuständen, in denen ein persönlicher Wille leicht von einem Tage auf den anderen neue Entschlüsse fassen kann, natürlich nicht fest. Bedenken muß man, daß der Reichskanzler außer einem Teil des liberalen Groß- und Kleinbürgertums keine Macht wirtschaftlicher Art hinter sich hat — die Unterstützung des Centrums ist unsicher und nicht sehr kräftig — während Graf Eulenburg auf das Junkertum und die ganze Sturmkolonne des Bundes der Landwirte sich stützt, der schlaue Miquel aber, der nach Angabe seiner Prestitabanten diesmal „vermittelt“ haben soll, sich das Vertrauen der Hochfinanz und der Agrarier zu erwerben verstanden hat. Man muß ferner beachten, daß es mit dem so plötzlich, stürmisch verlangten Kampfe gegen den Umsturz außer einigen nationalliberalen Mannesheelen wohl nur dem Kaiser selbst ernst ist. Die Agrarier nützen das wirksame Schlagwort für ihre Sonderzwecke: Brotzölle, Branntweinpatrien, Monopole, Offizierstellen sind ihnen der beste Schutz gegen die zersetzenden Elemente (der Schulden und des Bankrotts). Die Industriefreunde suchen unter jenem Banner die Koalitionsfreiheit der Arbeiter völlig zu erwirgen. Andere thun mit, um ihre Wichtigkeit und ihren guten Willen darzustellen, der Rest aus Nachgiebigkeit gegen den kaiserlichen Herrn. Rechnet man dazu alle die persönlichen Gafeleien und Intriguen, alle Zwischenträgerien und Unklarheiten: und alles das gegenüber einer weltgeschichtlichen Bewegung, die auf dem gemauerten Grunde der sozialen Entwicklung voranschreitet, aller Fehler und Mängel im eigenen Innern ungeachtet, im Zwange der Notwendigkeit — so bleibt ein Bild der maßgebenden Parteien und Staatsmänner am Ausgange einer Geschichtsperiode, wie es kein Meister besser erinnern könnte. „Du weißt nicht, mein Sohn, mit wie wenig Weisheit die Welt gelenkt wird.“ — das sagte ein Reichskanzler schon vor über zweihundert Jahren.

Eine merkwürdige Nachricht kommt aus Frankreich (siehe unsere erste Pariser Depesche). Die machtvollen Fortschritte der sozialistischen Bewegung liegen klar vor Augen, und die Einigung, die seit dem Kongress von Marseille (1892) und namentlich seit der gemeinsamen parlamentarischen Thätigkeit und der gemeinsamen Verfolgung wenigstens in den Hauptfragen die sozialistischen Parteien verbindet, hat den sozialistischen Ideen den fruchtbarsten Boden im Volke verschafft. Das neue von dem Kongress der Arbeiterpartei in Nantes angenommene Programm zur Agrarfrage hat nun die Bahn auf das Land eröffnet. Die Stütze des kapitalistischen Systems, der Pörsellenbauer, hat alle schönen Versprechungen der herrschenden Parteien und Regierungen lange gläubig hingenommen, um dafür getäuscht, ausgebeutet, bestohlen zu werden. Nach dem Wanklingen der boulangistischen Bewegung, die wie die antisemitische in Deutschland in Illusionen und unklaren Versuchen die Rettung suchte, schien die kapitalistische Sippe, die Frankreichs Schweiß in Form von Gold einsackte, wieder Ruhe zu haben. Den Bauern schredete die Angst vor den „Teufeln“, die Sorge um sein kleines Besitztum vom Socialismus ab. Der Kongress von Nantes hat diese Sorge beseitigt. Er hat gezeigt, daß der Kapitalismus den Bauernstand verzehrt, aber der Socialismus ihm sofort Linderung seines Elends, künftig in freier Vereinigung den vollen und reichen Ertrag seiner Arbeit gewährleistet. Das hat die Bauern beruhigt. Und jetzt zittert die Ausbeuterstuppe vor der sozialistischen Bewegung, die mit dem Zutreten der Bauern eine wirkliche Volksbewegung wird. Sie zittert — und denkt an Zugeländnisse. Denn wo bleibt die Kraft zum Widerstand, nun der Bauer sie verläßt?

Deutsches Reich.

Berlin, 25. Oktober. Die königliche Volkszeitung ist der Ansicht, daß die süddeutschen Minister in Berlin sich auf Seite des Reichskanzlers im Gegensatz zum Grafen Eulenburg stellen würden. „Hätte Graf Caprivi schon früher Fühlung genommen mit den leitenden Ministern der übrigen Staaten, so hätten sich vermutlich die Erörterungen auf preussischer Seite nicht so in die Länge gezogen, denn es unterliegt keinem Zweifel, daß namentlich die süddeutschen Minister einen Konflikt mit dem Reichstag aus dem Wege gehen wollen, allein schon aus dem Grunde, um das endliche Zustandekommen der „Finanzreform“ nicht mutwillig zu gefährden. Oder glaubt man, daß der Reichstag seine Gutmütigkeit so weit treiben würde, von fortgesetzten Aufstößen bedroht, neue Steuern zu bewilligen?

Dieser Gesichtspunkt giebt auch eine hinreichende Erklärung für die gegenwärtige Caprivi-freundliche Haltung des Ministers Miquel.“ Das sächsische Ministerium dürfte wohl auf Seiten der „schärferen Tonart“ des preussischen Ministerpräsidenten zu suchen sein. Wird sie doch ohne besonderes Geseh in Sachsen bereits gehandhabt. — „Da kann ja niemand mehr ruhig auf dem Sofa liegen“, soll ein hervorragender Staatsmann“ angeht des Eulenburgischen Umsturzgesetzentwurfs ausgerufen haben. Der mag nett gewesen sein. Graf Caprivi aber scheint wenigstens den hervorragenden Staatsmännern ihr ruhiges Sofa zu sichern — und das ist ja wohl die Hauptsache. — Zur neuen Tabakfabriksteuer vorlage hat der, wie die Freis. Zeig. berichtet, kürzlich in Berlin versammelte Ausschuss des Deutschen Tabakvereins (Unternehmervereins) einstimmig konstatiert, daß die Stellungnahme des Deutschen Tabakvereins auch einer neuen Tabakfabriksteuer vorlage gegenüber nur eine durchaus ablehnende sein kann. Es wurde beschlossen, von vornherein jeden Zweifel darüber auszuschließen, daß die Fabriksteuer in jeder Form, mag sie auch, wie verlautet, mit niedrigeren Sätzen und etwas abgeänderten Kontrollbestimmungen vorgeschlagen werden, als für die Tabakindustrie unannehmbar bezeichnet werden muß, daß es vielmehr dringend nötig ist, endlich von der beständigen, eine gezielte Fortentwicklung unmöglich machenden Beunruhigung dieser Branche Abstand zu nehmen.“ Der Ausschuss hat sich bei seiner erneuten Stellungnahme in dieser Frage von der Ueberzeugung getragen gefühlt, „die ganze Branche in geschlossener und ja auch schon als erfolgreich bewährter Einmütigkeit hinter sich zu haben; er glaubt sich deshalb der zuversichtlichen Hoffnung hingeben zu dürfen, daß es den vereinigten Kräften gelingen wird, auch den wiederholten Versuch einer weiteren Belastung und Erschwerung der Lage der deutschen Tabakindustrie abzuwehren.“ — Das Spiritusmonopol wird abermals in einer offiziellen Notiz des Hamburger Korrespondent zurückgewiesen. Die Regierung sei zwar bereit, „Abhilfe“ für die Spiritusindustrie zu schaffen, erachte aber den Monopolweg nicht als gangbar. — Zum Fall Leist hat der Antisemitismus geglaubt, endlich auch eine Anknüpfung gefunden zu haben. Wie Herr v. Mosch in dem Organ Althwardis berichtet, soll Leist, wie eine Zeitschrift „aus guter Quelle“ berichtet, „gekaufter Massenjuden“ sein. — Der Freis. Blg. aber wird berichtet, daß Herr Leist der Sohn eines evangelischen Predigers aus der Provinz Sachsen ist und als echter Angehöriger der scheidenden Beamtenkategorie gewiß auch Antisemit. Für Herrn Leist ist außer der nationalliberalen Elberfelder Zeitung auch die konservative Halleische Zeitung eingetreten, nachdem auch die Nationalzeitung zu einer anderen Ansicht über den Potsdamer Prozeß gekommen ist. Bei der Halleischen Zeitung soll sich die Teilnahme für Herrn Leist daraus erklären, daß derselbe der Sohn eines Predigers aus der Provinz Sachsen ist. — Zur Reform des Vereinsrechts macht die Nationalliberale Korrespondenz endlich einmal eine vernünftige Bemerkung. Sie weist „auf eine Bestimmung des preussischen Gesetzes hin, deren Abänderung wohl den Wünschen aller Parteien entsprechen würde, da sie mit der Abwehr der Umsturzbestrebungen nichts zu thun habe, nämlich auf die Bestimmung, daß politische Vereine nicht mit anderen Vereinen gleicher Art zu gemeinsamen Zwecken in Verbindung treten dürfen. Die Bestimmung des überhaupt sehr veralteten und den heutigen Bedürfnissen nicht mehr entsprechenden preussischen Vereinsgesetzes sei bei der neueren Entwicklung des Vereinswesens vollkommen unhaltbar und undurchführbar. Sie würde in zahllosen Fällen umgangen oder einfach ignoriert, und es würde zu den größten Verkehrtheiten führen, wenn man versuchen wollte, sie ernstlich und streng zu handhaben.“ — Wenn man sie aber gegen die Umstürzler streng anwendet und die zweifellos politischen Kriegervereine und Unternehmervereine ruhig verschont, so pflegt das den Herren Nationalliberalen sehr genehm zu sein.

Berlin, 26. Oktober. (Hirsch T.-B.) Die Bundesratsmitglieder, die gestern nachmittags von 2 Uhr ab eine mehrstündige Beratung abhielten, versammelten sich am Abend zu einem Diner beim Reichskanzler, an dem auch die hiesigen Gesandten der Bundesstaaten, die preussischen Staatsminister und höheren Reichsbeamten te. teilnahmen.

Wien, 25. Oktober. (W. T.-B.) Der königlichen Volkszeitung zufolge ließ der Kaiser aus dem Dispositionsfonds, d. h. aus Reichsmitteln, 30000 Mark für die katholische Piuskirche in Berlin überweisen.

München, 25. Oktober. Während die längst angelegten Reformen der Fabrikinspektion immer noch in ägyptischer Finsternis verborgen liegen, trompeten die Gold- und Ganz-

offiziellen triumphschmetternd hinaus, daß „eine amtliche außerordentliche Untersuchung der gesamten wirtschaftlichen Lage der Landgemeinden unmittelbar bevorstehe“. Diese Untersuchung soll sich, wie eben bekannt wird, auf je drei typische Gemeinden jeden Regierungsbezirktes, somit auf 24 Gemeinden erstrecken. Nach den bisher mit bayerischen Regierungsmachtmachten gemachten Erfahrungen muß man auch der neugeplanten Erhebung mit großer Skepsis gegenübersehen. Was in Bezug auf Enqueten über Güterzertrümmerung, in Statistiken über das Sparlassenwesen, die landwirtschaftlichen Verganungen, die Armenpflege bis jetzt geleistet wurde, ist mehr wie genügend zur Aufrechterhaltung der stärksten Zweifel. Wurde doch sogar in der Reichsratskammer, dem bayerischen Herrenhaus, dem willenslosen Werkzeug für die Regierung, mit bürren Worten gesagt, daß die bayerische amtliche Statistik für wissenschaftliche, also erst recht für sozialpolitische Untersuchungs zwecke einfach unbrauchbar ist. Thatsächlich läuft die Absicht der amtlichen Zahlenstatistik unter der Regide des rühmlichst bekannten Ministers Feilich auf eine Verhimmelung der inneren Verwaltungspraxis hinaus. An eingehenden scharfen Kritiken darüber hat es nicht gefehlt, wir erinnern wir an die scharfen Schocmlants über die Statistiken der Armenpflege und des Sparlassenwesens. Auch in der bayerischen und außerbayerischen Parteipresse wurden die ganz ungläublichen Praktiken in letzter Zeit wiederholt beleuchtet. Natürlich ohne den geringsten Erfolg, und die Erhebungskünstler arbeiten in anbefohlener Manier weiter ad majorem gloriam des Ministers Feilich. Zu herkömmlichem Ungefährl lassen die freiwillig offiziellen neuesten Nachrichten bereits die Klage aus dem Saal über den neuen Plan. Sie schreiben: „Wenn auch die Untersuchung keine allgemeine ist (also doch nicht!), so dürfte sie dennoch ein ziemlich richtiges Bild von der wirtschaftlichen Lage der Landgemeinden geben und viele unkontrollierbare Behauptungen, wie sie der politische Kampf mit sich gebracht hat, auf das richtige Maß zurückführen, eventuell auch den Behörden Fingerzeige geben, wo der Hebel einzusetzen ist.“ Auf gut deutsch: Die Regierung beabsichtigt, „erheben“ zu lassen, daß die wirtschaftliche Lage der Bauern eine ausgezeichnete ist. Gregor Alexandrowitsch Potemkin, der ehemalige Wachmeister und nachherige Voudotminister Katharinas II., zeigte seiner erhabenen Seelenfreundin auf ihren Inspektionsreisen herrlich gemalte Dörfer. In der bayerischen Regierung erzielt man die nötige Fiktion beim denkfaulen Publikum durch „sachkundige Erhebungen.“ — In die Kommission für Errichtung eines städtischen Arbeitsamtes wurde vom Gemeindefolgeium auch Genosse Reichstagsabgeordneter Virl gewählt.

München. Der oberste Kriegsherr. Amtlich war gemeldet, daß der Prinzregent im Namen des obersten Kriegsherrn, d. h. des Kaisers, den vierten Bataillonen Fahnen verleihen werde. Das bayerische Vaterland wies danach in einer bißigen Notiz darauf hin, daß nach der Verfassung und dem Bündnisverträge der Kaiser nur im Kriege den Oberbefehl über die sonst selbständigen bayerischen Truppen führe. Nunmehr hat bei der Fahnenweihe der als sehr preussienfreundlich bekannte und in Bayern nicht sehr beliebte Prinz Arnulph erkläre müssen, er weise die Fahnen „im Namen des Prinzregenten, des obersten Kriegsherrn“. Ja, der bayerische Partikularismus — gegenüber der preussischen Spitze ist allerdings begrifflich.

Oesterreich.

Wien, 25. Oktober. Seit einigen Tagen bringen die christlich-socialen Zeitungen, sowie die vom früheren Ministerpräsidenten Taaffe inspirierten Blätter, Nachrichten darüber, daß der Bau der Koalition in den Fugen trage. Der Ministerpräsident Fürst Windischgrätz soll regierungsmüde sein; der Kaiser soll dem Ministerium gegenüber den „dringenden Wunsch“ ausgesprochen haben, daß die Wahlreform, zu der er sich durch die Voranktion des Taaffeschen Entwurfes vom 10. Oktober 1893 verpflichtet hatte, endlich zu stande komme; es ist selbstverständlich noch nicht zu entscheiden, was an diesen Meldungen Wahres ist. Die Arbeiterschaft Oesterreichs wird sich nicht auf vage Hoffnungen auf die Zukunft und auf „Oben“ verlassen, sondern den nötigen Kampf gegen das Wahlverschleppungsministerium energisch weiterführen. Montag abend finden in Wien sechs Massenversammlungen statt, welche zur letzten „Erklärung“ des Ministerpräsidenten Stellung nehmen werden.

Wien, 25. Oktober. Der Beiratsausschuss des Abgeordnetenhauses bewilligte heute mit allen Stimmen gegen die der Jung-schechen das Rekrutencontingent für 1895. Die Jungtschechen erklärten sich gegen die Bewilligung aus den bereits in der

ließ er einige Fähnlein seiner Schwarzen in die Stadt legen, um den Sicherheitsdienst zu versehen; diesen predigte jeden Morgen früh vier Uhr im Dom Friedrich Süß, der Pfarrer zu Waldmannshofen, der als Vater Ambrosius ein Augustinermönch gewesen, aber die Kutte ausgezogen und sich der Volksfrage gewidmet hatte. Er war Herr Florians besonderer Freund. Auch drei Galgen richtete man auf Beschluß des Bauernrats in der Stadt auf; doch lose Gefellen lachten darüber und der Unfug ging weiter, denn die Galgen blieben leer.

Das war eine wunderbare Zeit. Hoch und Niedrig schien gleich geworden, wie uns der ehrfame Würzburger Chronist und Stadtschreiber Martin Cronthal erzählt. Als die Würzburger auszogen, um das Nonnenkloster Himmelspforten, darinnen adelige Fräulein saßen, zu zerschüren, da zog auch ein junger schmucker Zimmermann mit. Die Bürger trieben allerlei Mutwillen mit den erschrockenen Klosterfräulein. Der Zimmermann aber ersah eine schöne junge Nonne, blond und blauäugig, mit roten Wangen, die wohl auch nicht aus Lebensüberdruß ins Kloster gekommen; es war eines Edelmannes, des Herrn Hansen von Vibra Tochterlein. Sie gefiel ihm und er wehrte allen Mutwillen von ihr ab. Der Zimmermann aber gefiel dem Edelsträulein und also wurde sie sein ehelich Gemahl. Friedrich Süß, der Pfarrer von Waldmannshofen, gab sie zusammen. Das ging gar schnell in jener Zeit. Aber das Glück des Paares dauerte nicht lang, denn als die Herren wieder obenauf kamen, nahm man den Zimmermann gefangen und führte ihn auf die Burg, allwo er mit dem Schwert gerichtet ward, zur großen Betrübnis für sein junges Weib.

Inzwischen hatten die Bauern die Belagerungsarbeiten begonnen. Auf dem Niklasberg, gegenüber dem Schlosse, wurden Verschanzungen aufgeworfen, und hier standen,

durch hundert Hände heraufgezogen und durch wohlgeflochtene Schanzkörbe gedeckt, die Notschlangen des Wertheimers, der sich mit einem gutgerüsteten Fähnlein beim Volksheere befand.

Der Wertheimer glaubte das Schloß zur Uebergabe zu bringen; er ritt mit zwei Edelknechten, die mit ihm waren, an den lichten Jaun, der das Schloß umgab. Da kamen die Hauptleute des Schlosses heraus, zu unterhandeln, auch Sebastian von Notenhau und des Wertheimers Schwager, Wolf von Castell. Der Graf von Wertheim war in gewöhnlicher Bauertracht, um seinen Ernst für die Volks-sache zu zeigen. Da lachte sein Schwager und sprach: „Ich soll der Mann Deiner Schwester sein und Du bist mir feindlich, wie reimt sich das?“ Aber der Wertheimer sagte, es sei ihm ernst, und sie unterhandelten über das Schloß. Die im Schloß saßen, sie könnten des Bischofs festes Haus nicht übergeben; sie versprachen aber viel Geld, wenn die Hauptleute die Bauern zum Abzug bewegen wollten. Mit diesem Bescheid kam der Wertheimer herab; da aber kam das Gerücht aus, es sei Verräterei im Spiel, und die Hauptleute wollten das Heer verkaufen. Die Bürger liefen zusammen, es gab Aufruhr und Meuterei und im Bauernrat lebten sie so hart aneinander, daß es schier um Leib und Leben ging und Gdß von Verlichingen schrie, er wolle lieber bei den Türken sein, denn bei den Franken.

Herr Florian ergrimmte ob solchem Zwist; namentlich die Aufläufe in der Stadt mochte er nicht leiden und schalt auf den Vermeter, der so viele Pfassenhäuser geplündert. Denn Herr Florians strenger Sinn verwarf alle Ausschreitungen. In seinem tiefen Unmut kam ihm eben recht, daß man ihm eine Gesandtschaft übertrug. Es schickte die Rate der Bauern beschlossen, Herrn Florian nach Rothen-

burg zu senden, um diese noch etwas schwankende Stadt, die bereits Abgeordnete nach Würzburg gesandt hatte, ganz in den Bund zu bringen und das bekannte treffliche Geschütz derselben für die Belagerung des Marienbergs zu verlangen.

So ritt Florian Geher mit einem Kredenzschreiben des Bundesrats der Bauern ab nach Rothenburg, begleitet von Hans Bezold, dem wackeren Schultheißen von Dönsfurt, dem Steinmeyer Sebastian Raab aus Gelsattel und sieben Reisigen.

Als er zum Thor hinaustritt, kam ihm ein schlanker Knabe entgegen und brachte ihm ein zierliches Brieflein. Herr Florian errötete; die Schriftzüge der Aufschrift schienen ihm bekannt. Er warf dem Knaben eine Münze zu, die dieser geschickt auffing; dann rief er: „Bestell' einen Gruß und sag', ich könne nicht schreiben, denn ich muß eilig gen Rothenburg reiten.“

„Und was soll ich sonst?“ rief der Knabe. „Sonst sagst Du nichts,“ antwortete der Ritter, während er das Brieflein in seinem Wamms barg.

Der Knabe verschwand. Der Schultheiß von Dönsfurt wandte sein Gesicht, in dem ein paar gutmütige und eheliche Augen unter der Sturmhaube strahlten, gegen den Ritter.

„Ei, ei, Herr von Geher,“ sagte er lächelnd, „sonst ein so eifriger und strenger Hauptmann und Kriegsheld, der im ganzen Ernste zu Felde zieht. Und doch findet Ihr auch Zeit, zarter und holdseliger Fräulein zu gedenken.“ Florian errötete abermals.

„Ihr schämet mich nicht recht,“ sagte er nicht ohne einigte Verlegenheit.

Der Schultheiß, eine lustige Haut, ließ sich so leicht nicht abweisen.

(Fortsetzung folgt.)

Delegation angeführten politischen, wirtschaftlichen und finanziellen Gründen, doch solle das keine Feindschaft gegen die Armee bedeuten.

Frankreich.

Paris, 26. Oktober. (Hirsch L.-B.) In parlamentarischen Kreisen scheint man durch das feste Auftreten der Sozialisten, die ihren baldigen Sieg im ganzen Lande ankündigen sehr beunruhigt zu sein. Man befürchtet, daß die Landbewohner, die bis jetzt den sozialistischen Ideen Widerstand geleistet, nunmehr nachgeben werden und zeigt sich sehr geneigt, den Sozialisten Konzessionen zu machen, um sie zu beschwichtigen. Einige Blätter warnen jedoch vor einer Panik.

Paris, 25. Oktober. (W. L.-B.) In der Deputiertenkammer wurde der Antrag betreffend die Erhöhung des Eingangszolles auf trockene Früchte beraten. Im Einverständnis mit der Kommission beantragte Broussé, den Zoll auf getrocknete Weintrauben, Feigen und Datteln im Interesse des Weinbaues auf 25 und 40 Fr. festzusetzen. Roux bekämpfte die Erhöhung der Eingangszölle, behauptete, die Einfuhr getrockneter Weintrauben habe bedeutend abgenommen, und gab ein trübes Bild von dem durch das Schutzsystem erzielten Resultate. Handelsminister Lomlin befürwortete die vorgeschlagenen Zölle. Nachdem die Kammer mit 350 gegen 181 Stimmen beschloß, hatte, in die Beratung der einzelnen Artikel einzutreten, erstärkte Ackerbauminister Vigier, die Regierung verlange im Namen der Weinbauern die Festsetzung des Zolles auf 25 Fr. Nachdem mehrere Amendements abgelehnt worden waren, nahm die Kammer mit 309 gegen 190 Stimmen die Erhöhung des Zolles für getrocknete Weintrauben, Feigen und Datteln auf 25 und 40 Fr. an.

Paris, 26. Oktober. (Hirsch L.-B.) Die Blätter melden, der französische Specialgesandte Comy de Wiers werde wahrscheinlich Sonnabend oder Sonntag die ihm von der Regierung gegebenen Instruktionen erhalten und könne bereits Dienstag oder Mittwoch eine neue Depesche an das Ministerium gelangen lassen. Man hofft dann eine entscheidende Antwort von der Hoharegierung zu erhalten. Der Temps veröffentlicht einen langen Artikel, in dem er auf die Notwendigkeit verweist, so rasch wie möglich eine Entscheidung in Madagaskar zu treffen und, falls die Hoharegierung nachgeben sollte, Garantien für die abgeschlossenen Verträge zu verlangen. Im entgegengesetzten Fall habe Frankreich die Regierung in Madagaskar einfach abzusetzen. Die Kammer habe dahingehende Beschlüsse zu fassen. Ueber die Explosion an Bord des Dampfers Arcthuja in Vrest wird weiter gemeldet, daß die sechs getöteten Matrosen vollständig verbrüht sind, 20 andere wurden verletzt, davon sechs schwer. Die Erregung im Hafen ist groß.

Rive-de-Gier, 25. Oktober. (W. L.-B.) Die drei deutschen Arbeiter Rheinert, Depery und Pisch, die im September, beginnend Oktober verhaftet wurden, weil sie von der Firma Richarme angeworbene ausländische Glasarbeiter mit dem Tode bedrohten, sind ausgewiesen und an die Grenze gebracht worden.

Großbritannien.

London, 24. Oktober. Einem vom Handelsministerium gestern veröffentlichten Berichte über die Arbeitszeit der Eisenbahnbediensteten entnehme ich, daß die Signalmänner gewöhnlich 12 Stunden beschäftigt sind; es kamen aber auch Fälle vor, wo sie 16—18 Stunden ununterbrochen beschäftigt waren. Dagegen kam es häufig vor, daß Lokomotivführer und Heizer 16—18 Stunden arbeiten mußten. Die Konzessionsverweigerung der Variété-Theater, über die in diesem Blatte vorige Woche berichtet wurde, wirbelt noch immer viel Staub auf; Versammlungen und Petitionen für und gegen sind auf der Tagesordnung. In einer Versammlung seines Wahlkreises sprach vorgeföhrt der Staatssekretär des Innern Herr Asquith in sehr entschiedener Weise gegen das Oberhaus. Der Premierminister Lord Roseberry soll sich noch in dieser Woche speziell über diesen Punkt öffentlich äußern. (Wir bringen nächstens einen längeren Artikel über das Oberhaus.) Richter und Kapitalist. Ein aufsehenerregendes Urteil wurde in London am letzten Sonnabend gefällt. Unter der Anklage stand ein armer Mann, der sich ein Mittagessen in einem Gasthause geben ließ, ohne es bezahlen zu können. Der Richter belegte den allerdings vorbestraften Mann mit fünf Jahren Gefängnis und drei Jahren polizeilicher Aufsicht! Der Richter, der dies unglaubliche Urteil fällte, ist Präsident einer Aktiengesellschaft, der durch ungesetzliche Manipulationen das Publikum um 137 000 Pfund Sterling (über 2740 000 Mark) geschädigt hat. Der Schwindler sitzt in Ehren auf dem Richterstuhl, und der arme Mann muß für ein unbezahltes Mittagessen auf fünf Jahre ins Gefängnis! Die radikale Presse fordert den Staatssekretär des Innern auf, das Urteil zu mildern und den Richter zu entsetzen. Der schottische Bergarbeiterstreik ist zu Ende. Dieser unglückselige und langwierige Kampf hat den Arbeitern Englands 80 000 Pfund Sterling (über 1 600 000 Mark) gekostet.

Italien.

Rom, 26. Oktober. (Hirsch L.-B.) Gestern abend versuchten die radikalen Abgeordneten im Verein mit dem sozialistischen Gemeinderat in Mailand, eine Protestversammlung gegen das Auflösungsdekret der sozialistischen Gesellschaften abzuhalten. Die Polizei löste indes die Versammlung auf. Die Abgeordneten zogen sich in ein anderes Lokal zurück und teilten dort ihren Zuhörern mit, daß eine revolutionäre Agitation im ganzen Lande begonnen werden solle.

England.

Berlin, 26. Oktober. (Hirsch L.-B.) Die Nachrichten über das Befinden des Haren lauten heute weniger günstig, wenn gleich kein Moment eingetreten ist, das eine wirkliche Besserminderung bedeutet. Der Zustand des Kranken wechselt zwischen Schlafsucht und verhältnismäßigem Wohlbefinden. Während des letzteren hatte der Zar mit dem Thronfolger eine längere Unterredung, bei der er demselben ein Abschiedsmanifest an das Volk diktiert haben soll.

Petersburg, 26. Oktober. (Hirsch L.-B.) Die jüngst in einigen Exemplaren verbotenen nihilistischen Flugblätter bilden den kleinen Rest einer großen Partie am 19. Februar bereits gedruckt gewesener Aufrufe, die damals bei der bekannten Aufhebung einer Geheimdruckerei in einem finnischen Dorf bis auf die jetzt noch vorhandenen Exemplare der Polizei in die Hände gefallen waren.

Aus der Partei.

Glauchau. Das Verbot der Bassalle-Feier des Volksvereins durch den Stadtrat ist von der Kreishauptmannschaft bestätigt und die Beschwerde verworfen worden.

Dresden. Zu 3 Monaten Haft wegen der Boykottartikel gegen die Waldschlößchenbrauerei verurteilte das Schöffengericht unseren Genossen Heimann. Es handelte sich um 6 Boykott-Aufrufe, welche nach dem „Expressegesetz“ in der Dresdener Arbeiterzeitung erschienen. Das Gericht erkannte für jeden Fall auf 3 Wochen und zog die Strafe in 3 Monate zusammen. Weiterer Bericht folgt morgen.

Mauen. Wir teilen seiner Zeit mit, daß Genosse Schneider aus Rauschwitz, weil er gelegentlich der Stichwahl von einem Tische circa 10 Stimmzettel weggenommen hatte, von denen er glaubte, sie hätten keinen besonderen Wert, vom Schöffengericht wegen „Diebstahls“ zu zwei Tagen Haft verurteilt wurde. Derselbe legte Berufung ein und zwar mit Erfolg. Nachdem der Verteidiger Dr. Schumann des näheren ausgeführt hatte, daß sich die Handlung Schneiders unmöglich als Diebstahl qualifiziere, da Stimmzettel wohl eher als Gemeingut anzusehen seien, höchstensfalls sich eines Unfugs schuldig gemacht, welcher aber im Sinne des Gesetzes nicht als strafbare Handlung angesehen werden könne, sprach das Landgericht den Angeklagten frei.

Schöndörf. Der Genosse Ziegeler hatte, weil er den Beginn einer Versammlung eine halbe Stunde früher annonciert als polizeilich angemeldet hatte, ein Strafmandat von 15 Mk. erhalten, das in allen Instanzen bis zum Landgericht bestätigt wurde. Das Oberlandesgericht in Jena hob das Urteil auf und übernahm die Kosten auf die Staatskasse, d. h. die Steuerzahler. In Sachsen ist im entgegengesetzten Sinne entschieden worden.

Wegen Beleidigung des Direktors der Wandbecker Bank. Jung, wurde der frühere Redakteur des Hamburger Echo, Genosse C. Heine, vom Schöffengericht in Hamburg zu 200 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Auf der Suche nach geheimem Inverbindtreten. Eine Hausdurchsuchung mit dem Staatsanwalt an der Spitze, nebst Sekretär und einem Polizeikommissar, wurde am Montag nachmittag im Verbandsbureau der rheinisch-westfälischen Bergleute in Gelsenkirchen abgehalten. Man suchte nach Material, durch das die Verbindung zwischen dem Deutschen Verband und der Bergarbeiterbewegung in Oberschlesien nachgewiesen werden soll. Das Resultat war die Beschlagnahme des Protokollbuchs und 13 bis 16 Briefe.

Nürnberg. Zur Auflösung des Frauen- und Bildungsvereins für Nürnberg und Umgebung teilt die Frankische Tagespost das 12. Heft eines umfassenden Aktienstück des Magistrats mit, das die „Gründe“ für die Auflösung enthält. Daraus ist zu entnehmen, daß unsere Auffassung, daß der Verein schon lange bespizelt worden ist, ganz zutreffend war. Denn das Aktienstück führt die Gründe bis zum Jahre 1885 zurück, zu welcher Zeit die Genossen Dertel und Muscat einen Verein zur Vertretung der Interessen der Arbeiterinnen ins Leben riefen, der schon am 8. August 1885 vom Magistrat als politischer Verein von dem Magistrat erklärt und aufgelöst wurde. Des weiteren geht aus dem Aktienstück hervor, daß bereits einen Monat nach der Neugründung des Vereins — am 23. Juli 1892 — der Magistrat sich mit ihm befaßt und ihn schon damals als einen politischen Verein angesehen hat, aber mangels geeigneter Gründe nicht zur Auflösung geschritten ist. Man hat also von vornherein die Absicht gehabt, dem Verein bei günstiger Gelegenheit das Lebenslicht auszublasen. Und alles dies in dem „freisinnigen“ Nürnberg.

Gewerbegerichtswahl. In Elmshorn wählte die Arbeiterabteilung, in der 800 Stimmen abgegeben wurden, die sozialdemokratischen Kandidaten.

Aus Sachsen.

Gemeindesteuern der sächsischen Städte. Auf Anordnung des königl. Ministeriums des Innern haben im Jahre 1893 Erhebungen über die Gemeindeverhältnisse im Königreiche Sachsen stattgefunden unter Zugrundelegung der Verhältnisse des Jahres 1890. Nach den jetzt hierüber vorliegenden Ergebnissen sind im Königreiche Sachsen im Jahre 1890 bei einer Bevölkerungsziffer von 3 602 272 Seelen im ganzen an Gemeinde-, Armen-, Kirchen- und Schulanlagen, sowie Bezirkssteuern erhoben worden 30 134 164 Mk., und zwar 1 625 714 Mk. mittels Kopfsteuer, 20 164 415 Mk. mittels Einkommensteuer, 6 682 214 Mk. mittels Grundsteuer, 1 661 821 Mk. mittels Mietsteuer, während an direkten Staatssteuern nur 23 263 775 Mk., nämlich 20 094 171 Mk. Einkommensteuer und 3 169 604 Mk. Grundsteuer zu erheben waren. Auf 100 Mk. direkte Staatssteuern kamen daher 129.5 Mk. direkte Gemeinde- u. s. w. Steuern. In den sämtlichen 143 Städten Sachsens mit 1 597 078 Einwohnern sind zusammen 19 597 261 Mk. direkte Gemeindeanlagen und zwar 271 162 Mk. Kopfsteuer, 14 471 172 Mk. Einkommensteuer, 3 278 669 Mk. Grundsteuer und 1 576 258 Mk. Mietsteuer erhoben worden, gegen 15 347 691 Mk. direkte Staatssteuern, nämlich 13 886 301 Mk. Einkommensteuer und 1 461 390 Mk. Grundsteuer. Auf 100 Mk. Staatssteuern kommen hiernach durchschnittlich 127.7 Mk., bei den Städten der Kreishauptmannschaft Zwickau 146.6 Mk.; Leipzig 134.9 Mk.; Dresden 109.3 Mk., Bautzen 79.5 Mk. Gemeindesteuern. Die meisten Steuern erhob Schönau, auf 100 Mk. Staatssteuern 363.2 Mk. im Jahre 1890; die wenigsten Wilsdruff, 37.6 Mk. 88 Städte haben den Durchschnitt von 127.7 Mk. überschritten. In Wilschdorfverda sind 1888 und 1889 überhaupt keine Gemeindeanlagen erhoben worden.

Ein Versammlungsverbot ohne jede Angabe von Gründen wurde von der Leipziger Amtshauptmannschaft erlassen. Nach der von vorliegenden Bescheinigung war auf Sonnabend den 20. Oktober in Thelma eine Volksversammlung vorchriftsmäßig angemeldet worden, wovüber der Gemeindevorstand unterm 19. Oktober Bescheinigung anstellte. Unterm 20. Oktober erließ nun der Einberufer folgendes Verbot:

Ihnen hiermit zur Kenntnis, daß die von Ihnen für heute abend in Thelma einberufene Volksversammlung von der hohen königl. Amtshauptmannschaft Leipzig verboten ist und daher nicht stattfinden kann.

Thelma, am 20. Oktober 1894. Friedrich Pläsch, Gemeindevorstand.

Zatunischer ist wohl noch kein Verbot abgefaßt worden. Selbstverständlich muß hier Beschwerde geführt werden, schon

um die Gründe zu erfahren, die zu dem Verbot führten, da es völlig unerfindbar ist, ob und auf welche gesetzliche Bestimmung sich die Amtshauptmannschaft bei ihrer Maßregel gestützt hat.

Die Arbeitslosigkeit ist sofort zu beseitigen — wenn die Arbeitslosen nur wollen. Der Landwirtschaftliche Centralverein für die Provinz Sachsen hat das Mittel entdeckt und das Leipziger Tageblatt empfiehlt es warm auch für Sachsen. Das Mittel besteht darin, daß die Städte die überschüssigen Arbeitskräfte auf das Land ableiten sollen, um dort dem Arbeitermangel bei der gegenwärtigen Kartoffel- und Rübenerte abzuwehren. Dadurch würden also die Grundbesitzer Arbeitskräfte bekommen und andererseits die Städte entlastet werden. — Der Plan ist ja ganz gut und schön, es handelt sich nur noch um die Arbeitslosen selbst. Wie dieselben überleiten? Die Frage ist fürchtbar einfach. Man mag die Leute auf dem Lande anständig bezahlen, dann bedarf man der Vermittlung der Städte gar nicht. Wenn man aber, wie das jetzt geschieht, den Arbeitern auf dem Lande täglich 80 Pfennige bis 1 Mark ohne jede weitere Beigabe bietet, so kann man denselben wahrlich nicht verdenken, wenn sie nicht erst halbe Tagelöhner machen, um dann wöchentlich für 5 bis 6 Mark zu arbeiten.

Dresden. Den Armenhausausseher Bachmann betreffend, sendet das Justizministerium den Dresd. Nachr. folgende Berichtigung: „In Nr. 293 der Dresdener Nachrichten vom 20. Oktober dieses Jahres findet sich unter Rubrik „Derliches und Sächsisches“ folgende Mitteilung: „Dem Armenausseher Bachmann in Lomnawitz, welcher seiner Zeit in Gemeinschaft mit dem dortigen Bürgermeister Dr. Zahn wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt, begangen durch Körperliche Züchtigung einer 64-jährigen Armenhändlerin, zu einer Geldstrafe verurteilt wurde, ist diese Strafe auf mehrfache Bittgesuche hin im Gnadenwege erlassen worden.“ Diese Mitteilung ist unrichtig. Vielmehr ist ein von Bachmann angebrachtes Gesuch um Erlaß jener Geldstrafe von Sr. Majestät dem Könige abgelehnt worden.“ — Auch wir hatten die Nachricht von der Begnadigung gebracht, und wollen deshalb unsere Leser von dieser Berichtigung Notiz nehmen.

Glauchau. Hier hat eine Versammlung der beteiligten Gemeindevertreter zum Zweck Vorbereitung des Projektes einer elektrischen Straßenbahn, welche die Städte Crimmitschau, Glauchau, Meerane und Göhrzitz und die dazwischen liegenden Ortschaften verbinden soll, stattgefunden. In der Debatte trat man einstimmig für das Projekt ein, von dem namentlich auch die Landbevölkerung sich große Vorteile verspricht, und beschloß einstimmig, für Durchführung des gesamten Projektes (Ringbahn, Licht- und Kraftzeugung namentlich für das Klein-gewerbe) einzutreten und die vier Städte mit Weiterführung der Angelegenheit zu beauftragen.

Meißen. Hier hat kürzlich der Stadtrat verfügt, daß die im Jahre 1892 von Herrn Dr. med. Ignaz Böhm aus Dresden geimpften Kinder noch einmal zu impfen seien, da „anzunehmen sei, daß die ausgeführte Impfung nicht den durch das Gesetz bezweckten Schutz gewähre“. Der Fall, daß jemand, der eine ordnungsgemäß ausgestellte Bescheinigung über die mit Erfolg geschehene Impfung seines Kindes beibringt, nach 2 Jahren zu nochmaliger Impfung dieses Kindes verpflichtet sein soll, dürfte zu einem interessanten Rechtsstreit führen.

Gerichtssaal.

Berlin. Eine Anklage wegen Majestätsbeleidigung wurde am Mittwoch vor der dritten Strafkammer des Landgerichts I gegen den Arbeiter Max Pley verhandelt. Am 26. August brachte der Schächtermeister Zwickblatt Fleisch nach dem Neubau, auf dem der Angeklagte als Arbeiter beschäftigt war. Zwickblatt trug an seiner Uhrkette ein Medaillon mit dem Bildnisse des Kaisers. Als der Angeklagte desselben ansichtig wurde, fragte er, ob es Weibel oder Lieblnecht sei. Als Zwickblatt nicht antwortete, versuchte Pley mit einem Taschenmesser die kleine Glasscheibe, welche das Bildnis schützte, zu zertrümmern, wobei er sich in beleidigenden Auslassungen gegen den Kaiser erging. Zwickblatt suchte ihn davon zu hindern und geriet mit dem Angeklagten in ein Handgemenge. Durch das Dazwischentreten anderer Personen wurde weiteren Thätlichkeiten vorgebeugt. Der Angeklagte entschuldigte sich mit Trunkenheit. Der Staatsanwalt hob als erschwerend hervor, daß der Angeklagte Soldat gewesen sei, die ganze Handlungsweise des vielfach vorbestraften Angeklagten lasse darauf schließen, daß er auch zu schwereren Vergehen gegen den Kaiser fähig sei. Er beantragte gegen ihn 2 Jahre 6 Monate Gefängnis. Das Urteil lautete auf zwei Jahre Gefängnis.

Altona, 24. Oktober. Das Schwurgericht verurteilte den seit zwei Jahren in Haft gehaltenen Matrosen Carstens, der im Jahre 1892 in Yokohama den Engländer Beattie aus Eifersucht erschossen hatte, und dort zum Tode verurteilt, aber ausgeliefert worden war, heute wegen Totschlags zu sieben Jahren Zuchthaus.

Saarbrücken. Im Reichsstaat. Gelegentlich der letzten Maisfeier, die für den ganzen Bezirk in Saarbrücken stattfand, brachte Genosse Hugo Dullens aus St. Ingbert, bekannt als einer der Delegierten beim Berliner Bergarbeiterkongress, ein Hoch auf die Sozialdemokratie aus. Der anwesende Polizist verhaftete ihn, er wurde jedoch bald wieder entlassen, dagegen mit einem Strafmandat von 4 Wochen Gefängnis bedacht. Dullens ließ nun den Richter entscheiden, er befehle indes seine 4 Wochen. In der Verhandlung beschwor nun der Polizist, Dullens sei nur 10 Minuten in Haft gewesen, während dieser die Zeit auf 2 Stunden angab und seine Behauptung durch drei Beugnen beweisen wollte. Dementsprechend zeigte er auch den Beugenden der Staatsanwaltschaft an. Diese leitete statt einer Untersuchung gegen den Beugenden, wie erwartet wurde, eine solche gegen Dullens wegen falscher Anschuldigung, welche schließlich zu einer Beamtenbeleidigung wurde, ein. Die Verhandlung, bei welcher Dullens sicher seine Freisprechung erwartete — denn er war davon überzeugt, in seinem Recht zu sein — fand in Saarbrücken statt. Dullens wurde nach kurzer Verhandlung zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt und sofort in Haft genommen. Dullens ist ein Mann von 65 Jahren und ernährte sich mit einem kleinen Vieh- und Waffenhandel. Er hat noch eine vollständig lahme Schwelmer von 67 Jahren zu ernähren, und beide leben in den kümmerlichsten Verhältnissen. Für die arme Frau ist dies ein schwerer Schlag, der sie um so härter trifft, als sie keine Ahnung von einem solchen Ausgange hatte.

Hierzu eine Bellage.

Alt-Leipzig. Die Verbreitung der Volkszeitung

Am **Sonnabend den 27. Oktober** von abends 7 1/2 Uhr und **Sonntag den 28. Oktober** von früh 7 Uhr an von nachstehenden Lokalen aus statt:
Universitätskeller, Ritterstraße 7.
R. Jäger, Glockenstraße 4.
Risse, Feiler Straße, Thorhaus.
A. Beyer, Hauptmannstraße 7.
Kassler, Herderstraße 20.

Pflicht der Genossen, der Gewerkschaftsmitglieder und der Mitglieder des Arbeitervereins ist es, sich **volkshäßig** an der Agitation zu beteiligen.

Die Mitglieder des Arbeitervereins treffen sich im **Universitätskeller** und im **Restaurant Kaffler, Herderstraße.**

Der Vertrauensmann des XII. Wahlkreises.

Ostbezirk.

Sammelpunkt zum Austragen der Leipziger Volkszeitung:

Thonberg, Sonnabend abend 6 Uhr und **Sonntag** früh 7 Uhr im **Restaurant zur Tonhalle, (Zoh), Reichenhainer Straße.**

Stötteritz, Sonnabend abends 7 Uhr bei **Jäger, Glockenstraße.**

Volkmarisdorf, Sonnabend abend 7 Uhr und **Sonntag** früh 10 Uhr im **Restaurant Stollberg, Juliusstraße 1.**

Sellerhausen, Sonnabend abend 7 Uhr im **Restaurant Teichmann, Schützenhausstraße.**

Reudnitz, Sonnabend abend 7 Uhr und **Sonntag** früh 7 Uhr im **Restaurant Jahn, Kronprinzstraße 6.**

Anger, Neusellerhausen, Treffpunkt: Zahns Restaurant, Bernhardtstraße, **Sonnabend** abends 6 Uhr, **Sonntag** früh 7 Uhr.

Neustadt, Sonnabend abends 7 Uhr im **Restaurant Schröder, Neißer Tauchaer Straße, Sonntag** früh 7 Uhr im **Restaurant Goldener Löwe, Marktstraße.**

Schönefeld, Sonntag früh 7 1/2 Uhr im **Sächsischen Hof.**

Liebertwolkwitz, Sonntag früh im **Schwarzen Ross.**

Parteigenossen des Westbezirks!

Sonntag den 28. Oktober findet wieder die Verbreitung der **Volkszeitung** statt und ersuche daher die Genossen, sich in folgenden Lokalen früh 7 Uhr recht zahlreich einzufinden:

Plagwitz, Café National, Karl Müller.

Lindenau, Restaurant zur Erholung.

Kleinzschocher, Bürgergarten.

Grosszschocher, Gasthof zur Mühle.

Leutzsch, Restaurant von Eisert.

Der Vertrauensmann.

Südbezirk.

Sammelpunkt zum Austragen der Leipziger Volkszeitung:

Sonnabend abend punkt 7 Uhr im

Süddeutschen Hof (Südstrasse).

Sonntag früh 10 Uhr im

Restaurant z. Friedenseiche (Vishke) in Connewitz.

Parteigenossen vom

Nordbezirk.

Da am **Sonnabend den 27. Oktober** wieder eine größere Auflage unserer **Partei** zur Verbreitung gelangt, so fordere ich sämtliche Genossen auf, sich **Sonnabend** den 27. Oktober abends 7 Uhr und **Sonntag** den 28. Oktober früh 7 Uhr in folgenden Lokalen einzufinden:

Entschick: Restaurant zur Turnhalle.

Gohlis: Restaurant zur Nachtigall.

Möckern: Gasthof zur goldenen Krone.

Wahren, Stahmelu u. f. w.: Salzmeße, Wahren.

Recht zahlreicher Beteiligung steht entgegen

Der Vertrauensmann des Nordbezirks.

Einzelmitglieder des Buchbinder-Verbandes.

Sonnabend den 27. Oktober abends 7 1/2 Uhr im **Universitätskeller**

Oeffentliche Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag von Herrn Lange über: Wanderschaft, Bettel und Vagabondage. 2. Diskussion. 3. Verhandlungsangelegenheiten u. Gewerkschaftliches.

Kistenbauer.

Sonntag den 28. Oktober d. J. vormittags 11 1/2 Uhr

Oeffentliche Versammlung

im **Universitätskeller, Ritterstraße 7.**

Tagesordnung: 1. Vortrag über Rechte des Arbeiters. Referent: Genosse Wöhs. 2. Werkstattangelegenheiten. 3. Gewerkschaftliches.

Zahlreiches Erscheinen erwartet

Der Einberufer.

Central-Stranken- u. Sterbekasse der Tischler u. and. gew. Arbeiter.

Zahlstelle Lindenau.

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: Vierteljahres-Abrechnung. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen bittet

Die Ortsverwaltung.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Bollender in Leipzig. — Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsanstalt der Leipziger Volkszeitung (G. Feinisch) in Leipzig.

Arbeiterverein Stötteritz u. Umg.

Sonnabend den 27. Oktober **Haupt-Versammlung.**

Tagesordnung: 1. Bericht über das abgelaufene Vereinsjahr. 2. Kassenbericht. 3. Bericht der Kommission. 4. Neuwahl des Vorstandes. 5. Wahl der Revisoren. 6. Anträge der Mitglieder. 7. Verschiedenes.

Oeffentliche Versammlung

des **Gemeinnützigen Vereins zu Deitzsch** im **Gasthof zur Linde.**

Tagesordnung: 1. Die örtlichen Vereine und ihre Bedeutung. 2. Diskussion. 3. Anmeldung neuer Mitglieder. Referent **H. Frenzel.**

Einwohner-Versammlung

im **Saale zum Deutschen Haus in Taucha.**

Tagesordnung: Eröffnung einer Filiale des Konsumvereins Neuschönefeld und Umgegend.

Grosses Konzert

zum Besten der **Witwen-Unterstützungs-Kasse für Buchbinder u. c.** im **Saale des Hotels Stadt Nürnberg.**

Programme im Vorverkauf à 50 Pf. sind zu haben in den Cigarrenhandlungen von **S. A. Dismocks, Grimm, Steinweg, F. W. Dietz, Nürnberger Str.,** sowie im **Hotel Stadt Nürnberg.** Kassenpreis 75 Pf. Nach dem Konzert findet **Ball** statt.

Gesangverein „Volksfreund“

Leipzig.

Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes „Vorwärts“.

5. Stiftungs-Fest

im **Saale des Pantheons.**

Einlass 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Freunde und Gönner des Vereins sind hierdurch freundlichst eingeladen. P. F. Programme im Vorverkauf à 15 Pfg. sind zu haben im Restaurant Spless, Seeburgstrasse, Pantheon, Dresdener Strasse, und im Cigarrengehäft der Frau Röber, Windmühlenstrasse. An der Kasse 25 Pfg.

Verein selbst. Mieter zu Böhlitz-Ehrenberg.

Sonntag den 28. Oktober (Anfang 5 Uhr)

Herbstvergnügen im **Gasthof zur grossen Eiche** bestehend in **Gesangsvorträgen** und **Ballmusik.**

Gönner und Freunde des Vereins sind herzlich willkommen.

Restaurant und Café Seeburgstrasse 14.

Empfehle meinen vorzüglichen **Mittagstisch** sowie wohlgepflegte **Biere,** abends **frischen Stamm.** Jeden **Sonnabend** **Schweinsknochen.** Für **Unterhaltung** ist bestens gesorgt.

§ 11 Emilienstraße 38 § 11.

Sonntag den 28. Oktober **gesellschaftl. Schweinanskegeln** auf dem **Billard.** Jeden **Sonnabend** **Schweinsknochen.**

Neu! Restaurant und Café Neu!

Emilienstr. 12 Stadt Karlsbad Emilienstr. 12.

Mit **Wegenwärtigem** erlaube ich mir, einer geehrten **Nachbarschaft** sowie meinen **merken** **Freunden** und **Bekanntem** die **ergebene** **Anzeige** zu machen, daß ich das **Restaurant Emilienstrasse 12** übernommen und nach **gründlicher** **Renovation** unter **abigem** **Namen** weiterführen werde. Es wird **jederzeit** **mein** **eifrigstes** **Bestreben** sein, mit **nur** **guten** **Speisen** und **Getränken** bei **soliden** **Preisen** aufzuwarten. Zum **Ausgang** gelangen **ff. Bayerisch, Münchener** **Bräuerei** **Rulmbach,** **à Glas** **15 Pf.,** und **ff. Lager** aus der **Bräuerei** **von** **Ernst** **Dauer,** **à Glas** **13 Pf.** Um **gütige** **Unterstützung** meines **Unternehmens** bittend

Hochachtungsvoll Oswald Werner.

Günthers Bier- und Spelsehaus

74 Brühl 74. Morgens u. jeden **Sonnabend** **Schweinsknochen,** mittags mit **von** **früh** **8 Uhr** an **Schweinsknochen, Weerrettich u. Rogg.**

Gewerkschaften, Vereinen etc.

bringe meinen **grossen** und **kleinen** **Saal** zur **Abhaltung** von **Festen** und **Versammlungen** in **empfehlende** **Erinnerung.**

Albertgarten zu **L. Anger.** **G. Pflaume.**

Grosses Herbstfest

der **Metallarbeiter Leipzigs.**

Restaurant Emil Weiske

Lindenau, Karl Heino-Strasse 70. Empfehle jeden **Freitag** und **Sonnabend** **Schweinsknochen,** **Sonntag** **Speck-** **tuden,** **bekannt** **guter** **Mittagstisch.**

Freitag den **2. November** **Schlachtfest.**

Arbeiterverein Leipzig.

Sonnabend, 27. Oktober, abends 9 Uhr **finden** **nachstehende** **Vorträge** und **Dis-** **kussionen** statt:

1. **(Leipzig, Georgenstr. 20, 2. Hof I.)** Vortrag von Herrn Dr. **Scharnholtz** über **Die** **Entdeckungsgeschichte** der **Elektricität.**

2. **(L. Lindenau, Erholung, Böhner** **Strasse.)** Diskussion.

3. **(L. Neuschönefeld, L. Rannegleiser** **Balkhaus, Karastr. 18.)** Vortrag von Herrn **Ernst** **Kelsch** über **Die** **erste** **Hilfe** bei **Unfallsfällen** (**Natur-** **gemässe** **Helfweise**) mit **Demonstrationen.**

4. **(L. Connewitz, Zum Gambrius,** **Langestraße)** Vortrag von Herrn **Edgar** **Steiger** über **Wahren** und **falschen** **Patriotismus.**

5. **(L. Kleinschocher, Bürgergarten.)** Diskussion.

6. **(L. Anger, Albertgarten, Zweinaun-** **borfer** **Str.)** Diskussion.

7. **(Leipzig, Georgenstr. 20, 2. Hof I.)** **Zusammenkunft** sämtlicher **Mitglieder** **der** **Dramatischen** **Abteilungen.** Um **8 Uhr** **Vorlesung** vom **Sch-** **auspieler** **a. d. Herr** **P.**

8. **(L. Thonberg, Gasthof Neureuditz,** **Stötteritzer** **Str.)** Um **8 Uhr** **Diskussion.**

9. **(L. Entschick, Gasthof zum Helm.)** Um **8 Uhr** **Vortrag** von Herrn **Hammer** über **Die** **Sonne.**

Der **Unterricht** in **Buchführung,** **Schuldschreiben, Rundschrift** und **Rechnen** hat **begonnen.** **Teilnehmer** können **sich** **noch** **melden.**

Eine **eingehende** **Erläuterung** des **Un-** **terrichts** befindet **sich** **in** **Nr. 9** der **Sturm-** **glocken.**

Arbeiterverein Schönefeld.

Heute **Freitag** **Singestunde** f. **Männerchor.** **Morgen** **Sonnabend** **Singestunde** für **gem. Chor.** Es wird **um** **zahlreiches** **Erscheinen** **gebeten.**

Arbeiterverein Leutzsch.

Sonnabend, 27. Oktober, abends **punkt** **9 Uhr** **Mitglieder-Versammlung** bei **Herrn** **Adolf** **Hierl.** **L. D.: Vereins-** **angelegenheiten.** — **Zahlreiches** **Erscheinen** **steht** **entgegen**

Arbeiterverein Großzschocher u. Windorf.

Naturheil-Abteilung.

Sonnabend den **27. Oktober** abends **9 Uhr** im **Gasthof zur Mühle**

Vortrag

über **Wagenfedern u. Verdammungsbeschwerden**

Referent: **G. Rudolph.**

Kindfleisch . . . à **Pfund** **60—65 Pfg.**
Schweinefleisch **50—60**
Sammelfleisch **55—60**
Rohfleisch **60**

20 Markthallenstand 20.

Billate der Export-Schlächterei

Australia

Tauchaer Strasse 20.

Frisches **prima** **Kindfleisch** **55 u. 60 Pfg.**
Sammelfleisch **55 u. 60 Pfg.**

Schönes **Gesetz** **billig** **Herberstr. 58, II.**

Gesucht **wird** **eine** **Fräulein** **oder** **ältere** **Mädchen,** welche **einem** **älteren** **Geschäfts-** **mann** **die** **Wirtschaft** **macht.** **Westl. Abress,** **unter** **A. F. 135** **I. d. Exp. d. Bl. erbet.**

Ein **Mädchen** **von** **14—15 J.,** welches **Wäsche** **zu** **Reinigen** **hat,** **gesucht.**

Fräulein **Stube, neu** **vorger., sofort** **zu** **besetzen** **Elsterstr. 65, IV. r.**

Logis **sind** **zum** **1. Januar** **und** **zum** **1. April** **1895** **zu** **vermieten.** **Probethala, Schulstraße 10.**

Nr. 2, 5 und 6 der **Leipziger Volkszeitung** **wird** **zurück** **erbeten.**

Die Expedition.

Vor **Abreise** **nach** **Amerika** **lade** **ich** **Sonntag** **d. 28. Oktbr.** **nachm. 4 Uhr** **die** **Genossen** **und** **Freunde** **zur** **Abschiedsfeier** **in** **die** **Guldene** **Aue, Sellerhausen, ein.**

Wilh. Loose.

Ihren **lieben** **Eltern** **Herrn** **und** **Frau** **Pflücker, Anger,** **bringen** **die** **herz-** **lichsten** **Grußwünsche** **zur** **silbernen** **Hochzeit** **dar.** **Wünschen** **sie** **auch** **die** **goldene** **feiern.**

Ihre **Kinder.**

Am **Mittwoch** **morgen** **entschied** **infolge** **eines** **Unfalls** **mein** **lieber** **Mann,** **unser** **guter** **Vater,** **Sohn,** **Bruder,** **der** **Kaufmann**

Adolf **Möbius** **in** **fast** **vollen** **beten** **40. Lebensjahre.** **Teilnehmenden** **Verwandten** **und** **Be-** **kannten** **wird** **diese** **Traueranzeige** **er-** **beten.** **Stötteritz, 26. Oktober 1894.**

Die **Hinterbliebenen.** **Beerdigung:** **Sonnabend** **nachm.** **1/2 4 Uhr** **vom** **Trauerhause, Haupt-** **straße** **59, aus.**

Der Beutezug gegen den schweizerischen Bund.

h Aus der Schweiz, im Oktober.

Alle Zungen behaupten, daß die Beutezüge den Schweizern ganz besonders im Blute stecke. Zwar sind Schweizerprägel, Hellebarde und Morgenstern, mit denen die alten Eidgenossen ihrem beutefrohen Sinn den gehörigen Nachdruck zu geben pflegen, längst aus der Mode gekommen und ist die Sucht, sich aus anderer Leute Haut Riemen zu schneiden, zum internationalen Gemeingut geworden. Weshalb heute schwerer zu bestimmen wäre, wo man der Beutezüge am meisten fröhne und diese Kunst am eifrigsten und herzynigsten praktiziere. Auch die Opfer dieses beutefrohen Zugs kapitalistischer Zeiten sind überall fast dieselben, wenn auch die Art und Weise des Ausbeutens mannigfach gestaltet ist, namentlich soweit der Staat als Schlachtopfer in Betracht kommt.

Die schweizerische Eidgenossenschaft war in dieser Hinsicht schon längst überdrüssig. Neben den Interessengruppen, wie sie überall die Hilfe und behutsame Obfsorge des Staates in Anspruch nehmen, hatte Mutter Helvetia auch noch ihre 22 Kinder zu berücksichtigen.

Eine harte Nuß. Denn die Familie war schon von Anfang an eine sehr heikle gewesen. Die Mutter mußte einige ihrer Kinder stets mit Samthandschuhen anfassen, weil die Wunden, die die Geburtsstunde geschlagen, nur höchst langsam vernarben; Helvetia mußte geben und schenken mit lächelndem Mund, wo eine lächelnde Oberseite dem Sohn am meisten gefrornt. Das große Dankesgemurmel des Beschenken weckte die Eifersucht im Herzen der anderen Söhne, so daß es der guten Mutter oft so dumm wurde, als ging ein Mühlrad ihr im Kopf herum. Im großen und ganzen ist der Mutter die schwere Aufgabe, die verschieden gearteten Söhne friedlich und zufrieden beisammen zu halten, so ziemlich gelungen.

Natürlich war diese Art des Haushaltens eine kostspielige Sache. Je älter die Söhne wurden und je besser sie die Mutter kennen lernten, um so größer wurde ihre Begehrlichkeit. Von Jahr zu Jahr mußten die Beiträge an die Kantone erhöht werden. In etwa 20 Jahren hatten die Söhne zur Förderung ihrer Wohlfahrt der Mutter glücklich etwa 65 Millionen abgezwickelt. Damit sind aber die Begehrlichkeiten unter den Schreibern noch lange nicht zufrieden.

Schon längst hatten verschiedene beutefrohe Kantone die wachsenden Zolleinnahmen des Bundes mit lästernen Augen betrachtet. Namentlich seit die vom Volke am 18. Oktober 1891 gutgeheißene Revision des Zolltarifs eine gewaltige Vermehrung der Zolleinnahmen herbeigeführt hatte, gewann das Verlangen der schwarzen Politiker und überhaupt der konservativen Elemente nach „finanziellem Ausgleich“ zwischen dem Bund und den Kantonen immer deutlichere Gestalt. Abgesehen von dem Goldstrom, der so auf die Mühle der Kantone geleitet werden konnte, bot sich hierbei eine famose Gelegenheit, dem erstarkenden Bund ein Bein zu stellen zu Nutz und Frommen kantonaler Selbstherrlichkeit. Das Pulver hierzu hatte man sich schon längst trocken gehalten. Nicht umsonst hatte man die schwarzen Kohorten geschult und gebrillt und unter die Fahne der katholischen Volkspartei gesammelt. Nicht umsonst hatte man die Jungheerlichkeit katholischer Sociologen gezüchtet, jene Wunderärzte, die am socialen Körper auf sonderbare Weise herumspazieren, die bombastische Reden nach Art der Feuerköpfe und Brandraketen loslassen, um stürmisch jubelt und bellacht zu werden. Nicht umsonst hatte man mit den in der Wölle gefärbten protestantischen Frommen jahrelang geliebäugelt. Jetzt galt es, einmal zu einem Hauptschlag auszuholen, den Bund zu strafen, weil er nicht alle Wünsche erfüllen konnte und wollte.

Zeit und Gelegenheit war günstig. Selbst der Reid muß das den „schwarzen Dragonern“ lassen. Unleugbar herrscht im Volke eine Mißstimmung und Unzufriedenheit mit dem schleppenden Gang der Bundesgesetzgebung, sowie mit der kostspieligen Bundesverwaltung, die von Wetternwirtschaft und anderen Krebschäden ganz gewaltig angekränkt ist. Der Militarismus, dessen Auswüchse sich auch bei uns breit zu machen beginnen, hat eine große Zahl scharf ausgeprägter Gegner in ganzen Volke, welche das Gebahren säbelkräftiger Offiziere und das Wachsen der Militärausgaben, mit lautem Ingrimm beobachten und behaupten, der Bund vernachlässige bei seiner ausgesprochenen Neigung fürs „Militärwesen“ andere, weil wichtigere und folgenswertere Pflichten. Wirklich sind die Ausgaben fürs Militärdepartement enorm angewachsen. Im Jahre 1875 betragen dieselben 11 018 304 Franken, 1893 war diese Summe auf 32 320 75 Franken gestiegen. In den letzten 19 Jahren hat der Bund mehr als 322 Millionen fürs Militärwesen ausgegeben.

Noch mehr böses Blut erregten die kostspieligen Prachtbauten des Bundes. Jede Kreditbewilligung zum Ankauf von Baupläzen häufte den Fäulstoff und half die Bundesgelder. Thatsache ist, daß seit 1884 für Post- und Telegraphengebäudeplätze 4 289 332 Franken ausgegeben worden sind. Ebenso zog ein Grollen des Unwillens durchs Volk, als die Bundesversammlung circa 6 Millionen zum Bau eines neuen Parlamentsgebäudes bewilligte, trotzdem die Herren wußten, daß dieser Beschluß dem Willen ihrer Wähler schnurstracks zuwiderlaufe. Das alles im Bunde mit der chronischen Notlage der Landwirtschaft, die unter schwerer Schuldenlast mühsam mit fremder Konkurrenz zu ringen hat, und im trauten Verein mit dem Niedergang wichtiger Exportindustrien, mußte für die Beutezüge die rechte Begleitmusik abgeben.

Weshalb rasch und ohne große Mühe 67 828 Unterschriften für folgendes Initiativbegehren aufgebracht wurden: In die Bundesverfassung ist aufzunehmen als Art. 30 b Der Bund hat den Kantonen vom Gesamttrag der Zölle abzüglich 2 Franken per Kopf nach Maßgabe der durch die jeweilige letzte eidgenössische Volkszählung ermittelten Wohnbevölkerung zu verabfolgen. Diese Verfassungsbestimmung tritt zum erstenmal in Wirksamkeit für das Jahr 1895.

Zum Glück ließen sich die Väter und Pathen des neugeborenen Kindes in die Karten blicken, wie zu lesen war: „Die Verfassung des Jahres 1874 soll wieder beseitigt und die neue Eidgenossenschaft geschwächt werden. Das gelingt am besten, wenn man sucht, dem Bund sein Geld abzuzapfen. Hat der Bund kein Geld mehr, so ist von dessen Centralgewalt nichts mehr zu fürchten. Der Beutezug soll die Mittel liefern zur Erhaltung der katholischen Hochschule, zur Befestigung und Ausbreitung des neuen Ultramontanismus in der Schweiz.“ Noch nettere Zukunftsmusik ließ ein Freiburger Nationalrat erörtern, der Aufhebung des Bundesgesetzes über Civilstand und Ehe, Wiederherstellung der aufgehobenen Klöster und Zurückdrängung des Ordens der Jesuiten verlangte, während Nationalrat Decurtins, der schweizerische Windthorst, für strenge Beobachtung der vom Papste erlassenen Encykliken plädierte.

Es ist das alte Lied, das vor 50 Jahren gefungen worden, das den Sonderbund gründete und zum Bürgerkrieg führte. Was man früher mit der Waffe in der Hand versucht, probiert man jetzt auf schlauere Art. Die Zweifrankennote würde durch ihre Sanktion vom Schweizervolk die Macht und die Kraft des Bundes sicher zerstören, sie würde ihn zwingen, die Subventionen an die Kantone zu kürzen, die Unterstützungsbeiträge an Landwirtschaft, Gewerbe, Handel und Industrie zu reduzieren, die Verfassung zu revidieren, Bundesgesetze und Bundesbeschlüsse in Menge aufzuheben.

Bei aller Sparsamkeit, die dem Bunde so nachdrücklich empfohlen wird, müßte derselbe die Geldfonteigente der Kan-

tone einzuziehen, was etwa 5 860 000 Franken ergäbe, während die Kantone dem Bunde jährlich etwa 6 Millionen von den Zöllen abzwicken. Neizehn Kantone würden bei einer solchen Verschlebung des Geldes aus einer Tasche in die andere jährlich 639 000 Franken gewinnen, während sieben Kantone (Bern, Zürich, Baselstadt, Aargau, Gené, Wandt und Neuenburg) einen Verlust von 633 000 Franken zu verschmerzen hätten.

Der Beutezug ist also nach allen Kanten eine Ausgeburt reaktionärer Gelüste — darum zählt gerade die socialdemokratische Arbeiterpartei der Schweiz zu den treuesten und geschlossensten Gegnern des Beutezugs.

Parteitag der deutschen Socialdemokratie in Frankfurt a. M.

(Ausführlicher Bericht.)

4. Verhandlungstag.

Frankfurt a. M., 25. Oktober.

Singer eröffnet die Sitzung mit der Verlesung von Begrüßungstelegrammen.

Die Diskussion vom gestrigen Tage wird fortgesetzt. Abgeordneter Auer: Parteigenossen, gestatten Sie dem einflussreichen Bayer, der den Antrag Bebel unterzeichnet hat, einige Worte. Ich hoffe, daß Sie mir deshalb, daß ich seit Jahren fern von Bayern lebe, nicht das Recht verlagern werden, über spezifische bayerische Verhältnisse zu reden. Und dann muß ich sagen, die große Verschiedenheit der bayerischen Verhältnisse erklärt nicht. Die Sprache Vollmars über die Preußen und das Nordlicht paßt für eine Versammlung in Tuntenhäusern, fürs Stegelsche Vaterland, aber nicht für den Parteitag. Es muß um die Sache schlecht stehen, wenn Vollmar hier solche triviale Gemeinplätze vorbringt. Vollmar beschränkt sich, daß man die Bayern kritisiert, die Hessen und Baden nicht. Ja, wenn zwei dasselbe thun, so ist das nicht dasselbe: Ihre Thätigkeit im bayerischen Landtage hat die Augen der socialdemokratischen Welt auf sich gezogen, und wie wir einerseits ihr Vorgehen loben, so müssen wir die Budgetbewilligung tabell.: Vollmar beschwert sich, daß die Redungen mit ihm nicht aufhöre. Das hängt mit seiner Persönlichkeit, seiner Bedeutung zusammen. Die gegenwärtige Presse ist immer bemüht, zwischen uns und ihm einen Gegensatz zu konstruieren. Das ist so lange der Fall, wie Vollmar in der Bewegung steht. Das war schon der Fall, als Vollmar noch nicht, wie er gestern sagte, auf dem rechten Flügel stand, sondern umgekehrt auf dem linken. Ja, lieber Vollmar, Du hättest einmal dagegen auftreten sollen. Du hast es nicht gethan, nicht der Mühe wert gehalten, diesen Gegensatz einmal zu leugnen. Da kannst Du Dich nicht wundern, daß andere, die Dich nicht so gut kennen, wie ich, wirklich glauben, es ist etwas Wahres daran. Und deshalb darfst Du Dich über Redungen nicht beklagen. Die Angriffe gegen das Berlinerium sind auch nicht berechtigt. Berliner Anträge sind schon oft abgelehnt worden, aber ein Wort, wie es Grillenberger gestern gesagt hat: „Wir sigen uns nicht“, hat man von einem Berliner noch nicht gehört. Das gehört auch zum Socialdemokrat, daß er sich, wenn ihm einmal nicht Recht gegeben wird, sagt. (Grillenberger ruft: Der Gewalt sigen wir uns nicht.) Ich bin überzeugt, Grillenberger wird, wenn er sich die Sache anders überlegt, zu anderem Entschlusse kommen. Nutzen Sie doch nicht die Anschauung hervor, als ob Sie eine besondere Partei wären. Die bayerische Partei respektiert wie alle anderen aus dem Mittel, die die Gesamtpartei ausbringt. Es giebt keine bayerische partikuläre Socialdemokratie. Die Besonderheit der bayerischen Verhältnisse, die ich sehr gut kenne, anerkenne ich nicht. Die Bauern: mögen so denken, wie Vollmar hier gesagt, aber die Bauern kommen nicht zu uns. Wenn auch gesagt wird, die Bauern, die jetzt Sigel sagen, werden nächsten Vollmar sagen. Sie sagen vielleicht Vollmar, aber werden nie Socialdemokraten werden, sie sind im Grunde ihres Herzens reaktionär. Sie haben sich vom Centrum getrennt, weil dieses Ihrem Interesse nicht genügt. Von einer Gleichberechtigung mit ihren Innechten wollen sie nichts wissen. Und an die Tagelöhner und Knechte haben wir uns zu halten. Die sind aber nicht böse, wenn Ihr dem Herrn Feilich, Kiebel und wie die Genossen heißen mögen, das Budget verweigert. Ich war in diesem Jahre zu Hause, da unten im Roththal bei Straubing, wo die Bauernbündler ihren Nischhalt haben. Ich habe dort die Knechte gehört, ich habe die Bauern gehört. Nach den Bauern geküßt es mich nicht. Der Bauer schimpft auf Preußen, wie wir es gestern hier gehört haben. Der versteht uns vorläufig noch nicht, daß uns der kleine Beamte versteht, beweihe die Reichstagswahlen im ganzen Reiche. Vollmar hält die Frage für eine Zweckmäßigkeitsfrage. Nun gut, wir halten es nicht für zweckmäßig, daß die Genossen in dem einem Parlament so, in dem anderen anders handeln. Von Uniformierung in der Partei kann keine Rede sein. Vollmar ist der lebende Protest dagegen. Ich fühle besonders lebendig mit Bayern und war auf die Gründe neugierig, die Sie vorbringen würden; ich habe das Protokoll gelesen und finde da, für die Fortführung des Gemeinwesens ist das Budget notwendig. Aber seid Ihr denn gewählt worden, um dies Gemeinwesen in der heutigen Gestalt fortzuführen, sollt Ihr es nicht untergraben? Wenn Ihr Euch das überlegt, kommt Ihr in Zwiespalt mit Euch. Ihr braucht es nicht gewaltsam zu zerstören, es wird von selbst zerfallen. Wer es fortzuführen, das hättet Ihr ruhig den Nationalliberalen und Ultramontanen überlassen können. In einer Rede Grillos (Hellerfeld) findet sich der Satz, der Militarismus geht uns im bayerischen Landtag nichts an. Dabei ist ein Mandatverstoß bewilligt worden, doch nicht damit die socialdemokratische Armee daran mandiriert, sondern damit die bayerische Armee es benützt. Dabei können die Gehälter für Lehrer nicht aufgehoben werden. So werden die Kulturaufgaben durch das Budget gefördert, das Sie bewilligt haben. Wir wollen Sie nicht terrorisieren, parteidemokratische Solidaritätsgefühle nötigen uns zu unserem Verhalten. Ich weiß, Grillenberger wird das gestern gesprochene unglückliche Wort nicht zur Ausführung bringen. (Grillenberger ruft: hoch!) Nein, lieber Karl, Du bist viel besser, als Du denkst. (Große Heiterkeit.) Du wirst Dich von uns nicht trennen. Nicht darum haben wir die 12 Jahre Socialistengesetz und all den Jammer durchgemacht, daß Ihr Euch von uns trennen sollt, weil Ihr nicht mit uns übereinstimmt, weil Ihr glaubt, Ihr dürft die bayerischen Bauern nicht vor den Kopf stoßen. Das kann nicht sein und wird nicht sein. (Lang andauernder Beifall.)

Schulze-Königsberg. Es wäre zu bedauern, wenn die Gedanken Vollmars leitende Gedanken in der Partei würden. Besonders bedauerlich war der starke Beifall, den Vollmar hier gefunden. Mit den Gründen Vollmars hätte ich für die Aufhebung des Identitätsnachweises stimmen können, da die ganze Provinz, Ostpreußen einen Vorteil darin erblickte. Ich war vom ersten Augenblicke überzeugt, daß es meine Pflicht sei, gegen die Aufhebung des Identitätsnachweises zu stimmen. Redner steht ganz auf dem Standpunkt Bebel und Auer.

Vertel-Märnberg erkennt jedem das Recht der sachlichen Kritik über die bayerischen Bestimmungen zu. Sie müssen aber zugeben, daß wir in Bayern völlig einig in der Frage sind. Sie können doch uns nicht verlangen, daß wir uns hier selbst kassieren. Ja, kann nur betonen, daß niemand daran gedacht hat, der Regierung ein Vertrauensvotum zu geben. Bebel hat gestern den geschmackvollen Ausdruck Bauernfänger gebraucht. Der Ausdruck wird uns bei der Agitation sehr förderlich sein. Es wird nicht mehr

Kleine Chronik.

Leipziger Theater. Alles Theater. 24. Okt. Brachvogels Narech, der Uebergangsmensch mit den gebrochenen Instinkten, der Reiter und Spötter in einer Person, der, sich selbst zerfleischend, fernem untergehenden Jahrhundert grinsend den Spiegel vorhält — wer kennt ihn nicht? Wer wäre ihm nicht schon auf der Gasse begegnet, dem verknüpften und verlästerten Gentle, das den geleckerten Tagesgrößen die bittersten Wahrheiten ins Gesicht schleudert und den weißen Junstgelehrten lachend die verstaubten Perücken ausklopft? Gerade heute brauchen wir wahrhaftig nicht lange nach ihm zu suchen. Die Narechisse bummeln zu Duzenden über das Pflaster unserer Großstädte, vielleicht der beste Beweis, daß wir wieder an einer Weltwende stehen, wie Frankreich vor 100 Jahren, da die Marquise von Pompadour ihr frivoles Wort: Nach uns die Sintflut! rief. Daher die zündende Wirkung, die wir bei jeder Neuaufführung des Brachvogelschen Stückes beobachten können. Das ist mehr als bloß ästhetisches Wohlbehagen, was die Menge packt; das sind nicht mehr uninteressierte Zuschauer, das sind lebendige Zeitgenossen, die dort unten im Parterre sitzen und mit klopfenden Schläfen ihr eigenes Sündenregister verlesen hören. Damit will ich nicht etwa dem Dichter einen Vorwurf machen. Im Gegenteil. Fehlte die dichterische Gestaltungskraft, die alles Gebanliche in zufälligste Wirklichkeit zu verwandeln weiß, so würden die schönsten revolutionären Traxden wirkungslos verpuffen. So aber hat uns Brachvogel in seiner Dichtung ein ganzes Album scharfsinniger Charakterköpfe geschildert, deren jeder das allgemeine Gepräge seiner Zeit in ganz eigenartiger Weise wiedergiebt. Die ehrgeizige Marquise von Pompadour, die Ehrgeiz und Genußsucht von der Seite des geliebten Gatten reißt und nicht rasten läßt, bis sie durch ihre weiblichen Reize ganz Frankreich erobert und verwüstet hat und jetzt sogar die Hand nach der Krone ausstreckt, ihre willenslosen Kreaturen, die Höflinge Ludwigs XV., vom allmächtigen Premierminister Herzog von Choiseul, der der Königsmairette seine ganze Karriere verdankt, um sie schließlich aus gekränkter Eitelkeit zu verraten, bis herab zum Finanzminister Sittant, über dessen ewige Klaffenbe sich der ganze Hof lustig macht, und endlich die gelehrten Philosophen der Encyclopädie, die mit ihrer nüchternen Verstandeskritik und ihrem feinen Spott die Grundlagen der Gesellschaft, Religion und Monarchie, hübsch langsam untergraben — wie lebt und lebt das alles! Und mitten in diese ver-

wesende Gesellschaft wird plötzlich Narech, der ehemalige Gatte der Pompadour, durch einen seltsamen Zufall hineingestoßen, und das Verhängnis nimmt seinen Lauf.

Die Aufführung war im großen Ganzen genügend. Nur Frau Hermann-Benedix machte aus der Königin von Frankreich wieder eine behäbige deutsche Familienmutter. Da die Repräsentationsgabe für solche Rollen dieser Schauspielerei nun einmal völlig abgeht, erspare ihr die Direction solche bewältigende Aufgaben. Der Narech des Herrn Vorchardt zeugte von fleißigem Studium und gutem Verständnis. Im Gebärdenpiel freilich that der Darsteller oft des Guten zu viel, so erinnerte mich in der Schluscene das Gejappel des Verweisselten allzusehr an die Sprünge des betrogenen Leufels an Schlüsse des Goetheschen Fausts. Sonst war der Charakter scharf herausgearbeitet, und namentlich das Sprunghafte und Zerrissene dieser problematischen Natur wurde treffend veranschaulicht. Die Pompadour des Frä. Ranke genigte, ebenso die Doris Quinault des Frä. Junitsch, die diesen allzu sentimentalen guten Engel des Stückes, so gut es ging, wahrhaftig zu machen hatte. Das Zusammenspiel machte der Regie alle Ehre r-t.

Strafenschlacht zwischen englischen und jüdischen Schulknaben. Aus London wird der Leipziger Volkszeitung geschrieben: Ende voriger Woche erschienen plötzlich an der Grenze zwischen dem Ostende und dem Mittelkanal Londons 100 englische Knaben, die mit Spazierstöcken ausgerüstet und teils uniformiert waren. Bald darauf erschienen auch etwa 90 jüdische Knaben, ebenfalls bewaffnet. Beide Scharen formierten sich sofort zur Schlacht. Die Engländer machten einen heftigen Angriff, worauf sich ein heißer Kampf entwickelte. Zehn Minuten schwankte die Schale des Sieges. Endlich ergriffen die Engländer die Flucht und ließen einige Verwundete an Straßenspfaster liegen, während die Judenknaben auf der ganzen Linie siegreich waren. Die verwundeten englischen Knaben wurden nach dem Krankenhaus transportiert. — Der Vorfall wird hier viel besprochen, aber niemand sieht darin mehr als einen „tapferen“ Jugendstreik. Antisemitische Kommentare wurden von keiner Seite gemacht.

Humoristisches.

Werde köstlich! „Pränsin, entschuldigen Sie, daß ich Ihnen zu Kliden zuwende — aber dort sitzt so ein hübsches Mädchen.“ (Z. W.)

heissen: die socialdemokratischen Helfer kommen, sondern die socialdemokratischen Bauernsänger kommen! Und man wird das Frankfurter Protokoll aufschlagen und zeigen, hier steht's. Bebel hat's gesagt. (Rufe: Sehr richtig! Bebel ruft: Jawohl, ich halte es aufrecht!) Für uns ist die Frage eine reine Zweckmäßigkeitsfrage, das beweist, daß wir uns nicht für alle Zeit gebunden haben. Kommt die neue Ausnahmeverordnung, so werden wir schon im nächsten Jahr das Budget verweigern. Rechner bittet, wenigstens den Antrag Stadthagen anzunehmen und eine Verständigung herbeizuführen.

München: Dortmund hält die Budgetbewilligung mit der Bekämpfung des Klassenstaates für unvereinbar. Er wendet sich auch gegen den Antrag Stadthagen, der in das Belieben jedes Genossen stellen würde, das Budget zu bewilligen.

Antick: Berlin und Meiner: Berlin weisen die Angriffe gegen das Berlinerium zurück. Wenn Dertel heute erklärt habe, im nächsten Jahre werde man möglicherweise das Budget schon verweigern, sei das schon ein halbes Jugendsündchen des Unrechts gewesen.

Wp. J. H. Mainz verteidigt die Haltung der Bauern und Hesse. Er führt den von Volkmar schon angeführten beifälligen Fall ins Feld. In Hesse sei für und gegen das Budget getrimmt worden, je nach Umständen. Er stimme stets nach seiner Ueberzeugung und die Ueberzeugung sei des Mannes Ehre, die er nicht aufgeben könne. Wie könnte man vom Standpunkt Bebel's den Eid der Treue gegen den Führer rechtfertigen. So lange dieser geleistet werde, dürfe man auch fürs Budget stimmen. Grillenberger werde das Wort als Verbrecher anzurechnen. Er sage sich nicht. Das werde als Spaltungsandbrechung aufgeführt. Nichts liege ihm fern. Wenn aber Gehorsamsverweigerung in der Socialdemokratie Anklagen nach sich ziehen sollen, dann erinnere er an den Beschluß des Parteivorstandes im Jahre 1887, der die Beteiligung an den Stichwahlen befürwortete, entgegen dem ausdrücklichen Beschluß des Parteitages. Man könne den Parteigenossen wohl anheimstellen, ob sie nicht erwägen wollten, Hesse gegen das Budget zu stimmen. Beschließen lasse er sich nichts in dieser Frage. (Lebhafte Beifall.)

Stadthagen zieht sein Amendement zurück und stellt ein anderes des Wortlauts: „Soweit die Bewilligung des Gesamtbudgets als Anerkennung der Berechtigung des heutigen Klassenstaates oder als Vertrauensvotum gelten kann.“

Die Debatte wird hierauf geschlossen. Es folgen persönliche Bemerkungen.

Timm: Berlin verwarf sich gegen den Ausdruck Grillenberger: Berliner Antragsteller Timm u. Co.

Bebel: Den Ausdruck Bauernfang habe ich in dem Sinne gebraucht, daß es Bauernfang wäre, wenn Volkmar Recht hätte; das muß ich aufrecht erhalten.

Volkmar befreit, daß er gesagt habe, er stehe auf dem rechten Flügel der Partei. Er habe nur, als er von dem Taktstreit in Erfurt gesprochen, darauf hingewiesen, daß es damals hieß, der Streit von rechts und links, und hinzugesagt, mit rechts sei gemeint gewesen. Auer habe den Streit auf ihn persönlich angelegt. Er verwehre sich dagegen, daß die übrigen bayerischen Parteigenossen Schafe und er der führende Hammel sei. Das Wort Bebel's (Bauernfang) sei das unglücklichste gewesen.

Es folgt noch eine Reihe persönlicher Bemerkungen, an denen Bebel, Auer und Volkmar beteiligt sind.

Bei der Abstimmung, die eine namentliche ist, wird der Antrag Volkmar mit 141 gegen 93 Stimmen abgelehnt.

Der Antrag Stadthagen wird mit 131 Stimmen gegen 103 Stimmen angenommen.

Es folgt die Abstimmung über den Antrag Bebel's in Verbindung mit dem Amendement Stadthagen.

Da der Bayern, Baden und Hesse, die vorhin für den Antrag Stadthagen gestimmt haben, jetzt, wo er in Verbindung mit dem Bebel'schen Antrag auftritt, einerseits, Bebel und seine Mit-antragsteller andererseits auch dagegen stimmen, wird der Antrag Bebel mit dem Amendement Stadthagen mit 104 gegen 84 Stimmen abgelehnt. Die Streikfragen bleiben also sämtlich offen. Alle anderen Anträge sind erledigt.

(Nachmittags-Sitzung vom 26. Oktober.)

Zur Agrarfrage liegen folgende Anträge vor: Die Parteigenossen des 1. beifälligen Wahlkreises, Gießen-Grünberg-Widda. Zur Landagitation: Es ist eine Kommission einzusetzen, die das Material über die Lage der landwirtschaftlichen Bevölkerung in den einzelnen Teilen Deutschlands sowie über die Wirkungen der verschiedenen Arten der Grundbesitzverteilung und Betriebsverhältnisse sammeln und zu prüfen hat. Diese Kommission hat dem nächsten Parteitag Vorschläge zur Aufstellung eines agrarpolitischen Programms sowie zur zweckmäßigsten Betreibung der Landagitation zu machen. Die Kommission hält ihre Sitzungen nach Bedarf; wenn nötig, in verschiedenen Teilen Deutschlands. Sie kann Unterkommissionen nach sachlichen oder örtlichen Gesichtspunkten ernennen und diesen besondere Berichte überbringen. Sie ist berechtigt, auch außerhalb der Partei stehende Sachleute gutachtlich zu hören.

Die Parteigenossen in Frankfurt a. M.: Zur Landagitation: Der Parteitag möge beschließen:

1. Die Veranstaltung einer Erhebung über die Lage der kleinbäuerlichen Landarbeitersbevölkerung in Deutschland ist Sache des Reiches und der Einzelstaaten. Die Fraktion hat beim Reichstag zu beantragen, daß die Befugnisse der Reichskommission für Arbeiterstatistik in diesem Sinne erweitert werden.
2. Wegen den vom „Deutschen Landwirtschaftsverband“ im März dieses Jahres dem Bundesrat überreichten Gesetzentwurf, die Regelung der ländlichen Arbeitsverhältnisse betreffend, ist der schärfste Protest im Namen der deutschen Landarbeiter einzulegen. Dieser Gesetzentwurf bedeutet einen ungeheuerlichen Verstoß der Bergverwaltung deutscher Landarbeiter im Interesse der Großgrundbesitzer und ist mit allen Kräften zu bekämpfen. Dagegen sind zu verlangen: a) Abschaffung der Gesinde-Ordnungen; b) freies Koalitionsrecht; c) ländliche Schlichtungsgerichte, die auch für die Streitigkeiten der kleinbäuerlichen Bevölkerung untereinander und mit dem größeren Grundbesitz zuständig sind, nach Analogie der Gewerbegerichte.
3. Der Vorstand wird beauftragt, ein Specialprogramm für die ländliche Agitation nach der Art desjenigen auszuarbeiten, welches die französischen Genossen auf ihrem letzten Marx'schen Kongress festgesetzt haben; außerdem soll er die Herausgabe billiger Kalender für die Landbevölkerung in größerem Maßstabe unterstützen.

Meinungsäußerung für den Wahlkreis Friedberg-Wildungen: 1. Das Parteiprogramm ist durch ein landwirtschaftliches Programm zu ergänzen, welches die seitens der Partei in besonderen Interesse der Landarbeiter und Kleinbauern zu erhebenden Forderungen zusammenfaßt. 2. Zur Vorbereitung dieses Ergänzungsprogramms wählt der Parteitag eine Kommission von mindestens 12 Mitgliedern aus den verschiedenen Teilen Deutschlands, welche den betreffenden Entwurf dem nächsten Parteitag zur Beschlußfassung vorzulegen hat. 3. Diese Kommission tritt sofort nach ihrer Wahl zusammen zur Aufstellung einer Geschäftsordnung und eines Arbeitsplanes, den sie noch dem diesjährigen Parteitag zur Genehmigung vorzulegen hat.

Parteigenossen in Berlin 3: Die Reichstagsfraktion zu beauftragen, bei geeigneter Gelegenheit im Reichstag einen Gesetzentwurf folgenden Inhalts einzubringen: Sämtliche Sonderbestimmungen über das Rechtsverhältnis des Gesindes zu seinem Arbeitgeber, d. h. die sogenannten Gesinde-Ordnungen, sind aufzuheben.

Parteigenossen in Lübeck und Schwerin: Das die ländlichen Arbeiter unter die Gewerbe-Ordnung gestellt werden; daß für die ländliche Bevölkerung Gewerbegerichte errichtet werden.

Die dem Parteitag zu diesem Punkt vorliegende Resolution Schoenlant-Volkmar haben wir schon gestern nach einem uns zugegangenen Telegramm mitgeteilt.

Als erster Redner erhält das Wort Abg. Schoenlant: Was ist das platt Land heute? Die Domäne des Junkertums, die Do-

mane der Kütte, die Domäne der gestrigen Verbannung. Was soll das platt Land werden? Wir schicken uns an, das platt Land zu erobern. Die Agrarfrage ist eine Frage mit einem Januskopf mit einem doppelten Gesicht. Die Agrarfrage ist eine Frage des Grundbesitzes gegen den Grundbesitz. Es handelt sich um den Kampf einer ländlichen Unternehmungsklasse gegen die ländlichen Proletarier. Der Grundherr wurde zum Unternehmer, der Junker wurde Kapitalist, ein Kapitalist vorerst mit feudalem Charakter. Unser ostelbisches Junkertum ist weiter nichts als eine Klasse mittlerer Unternehmer, die nicht im Stande ist, sich gegen den Großkapitalismus im Grundbesitz behaupten zu können. Es erhält sich künstlich durch die Vorteile, die ihnen die Gesetzgebungsmaschine verschafft. Der Kampf kann auf die Dauer von ihm nicht geführt werden. Das Junkertum repräsentiert den großen Fäulnisprozeß im Osten. Diesen Kampf begleitet ein anderer Kampf, der Übergang der Kleinbäuerlichen Betriebe. Die moderne Produktion hat auch die Landarbeiterfrage gestellt. Es lohnte sich nicht mehr, das ganze Jahr hindurch Arbeiter zu halten. An Stelle der Naturalwirtschaft trat die Geldwirtschaft. An Stelle der Fronarbeiter traten die Insulten, an Stelle der Insulten die Tagelöhner. Der Junkern hatte es verhältnismäßig gut, er war vor materiellen Sorgen geschützt. Der Bau der Ackerkräbe, überhaupt der Hackfrucht, führte zur Saisonarbeit, zur Anstellung der Tagelöhner. Mit dem Geldlohn zerfiel das letzte patriarchalische Band. Die moderne Arbeiterfrage wuchs auch auf dem Lande aus dem Boden. In Ostelbien sind die Bedingungen bereits für ein Eindringen der Socialdemokratie gegeben, in Mecklenburg noch nicht. Dort finden wir noch die selbständigen Bauern, Bolls, Halbs- und Viertelbauern. Alles Leute, die durchsichtigen Können, ohne direkt Tagelöhnerdienste zu verrichten. Diese Schichten bilden das Hauptkontingent zur Auswanderung, denn nicht die ärmsten wandern aus. Eine andere Verfassung finden wir an der holländischen Grenze, die Bauernhöfe mit den sogenannten Heuerlingen, Leuten, die für ihre Arbeit ein bestimmtes Areal überlassen bekommen. Auch hier hat die Socialdemokratie schon Eingang gefunden. Die Landwirtschaft im Süden zeigt ein ganz anderes Bild, hier sind nicht die schroffen Gegensätze wie im Norden vorhanden. Es giebt nicht die großen Betriebe mit Hunderten von Arbeitern. In Baden und Württemberg herrscht die Kleinpachtwirtschaft. Die Leute befinden sich alle in Wucherhänden und zwar in jüdischen. Daher dort der Antisemitismus, diese erste Emteure der Bauern gegen den Kapitalismus. Den Antisemiten will ich aber gleich Wermut in den Honig schütten. Die Hintermänner dieser Wucherer sind gut christliche Großbauern. Die Landbevölkerung bildet die Mehrheit, sie ist der Hauptfaktor bei Lösung der sozialen Frage. Und wenn wir noch wenig Erfolg bei der Landbevölkerung erzielt haben, so ist das das Eingeständnis; daß sich unsere Genossen wenig mit der Agrarfrage befaßt haben. Ein Industriearbeiter wird das nicht ohne weiteres fertig bekommen. Der Weinbauer muß anders als der Kaffah, anders als der Obstbauer, anders als der Heuerling behandelt werden. In Ostelbien haben wir die Proletarier über die Junkerpolitik aufgeklärt. Wir müssen ihnen nicht nur mit der indirekten Steuererhebung kommen, sondern mit all' den Fragen, die im praxistischen Landtage verhandelt werden. Dort nämlich werden die schwierigsten Geschäfte des Junkertums besorgt. Wir müssen sie über das Koalitionsrecht, die Gesindeordnung aufklären, über Arbeiterschutz und all' die anderen Dinge. Wir müssen ihnen die Mittel zeigen, wie ihre soziale Lage verbessert werden kann. Und nun die Bauern! Man hat gesagt, die Bauern bekommen wir erst, wenn sie bekläftert sind. Man soll nicht solche generelle Behauptungen aufstellen. Ich sage, daß das Kleinbauerntum mindestens ein ebenso gutes Objekt für die socialdemokratische Pelegrationskunst ist, wie die Landproletarier. Das Klein-Bauerntum im Süden und Westen muß bald angegriffen werden, es ist schon im Verfall begriffen. Diese Bauern, die durch jedes Steuerergöß bebrückt werden, sind für unsere Ideen empfänglich. Die Bauernschaft ist nicht zu retten, aber der Bauer ist zu retten. Hunderttausende Bauern sind nichts anderes als vertrappte Landarbeiter. Die sind ebenso für uns zu gewinnen wie die kleinen Handwerker und Geschäftleute. Man hat gesagt, sowie wir die Knechte aufwiegen, trennen sich die Bauern von uns. Das ist nur teilweise richtig. Viele Bauern haben keine Knechte, andere nur ein Knechtchen. Diese sind für uns zu haben. Wir packen die Bauern am Geldbeutel; wir machen sie aufmerksam auf die Schäden des Militarismus, auf den Vorteil der Technik. Nur der Großbetrieb kann sich ja die moderne Technik zu Nutzen machen, und die Technik hat kolossale Fortschritte gemacht auch auf landwirtschaftlichem Gebiet. Wenn wir die Bauern nicht gleich gewinnen können, so können wir sie wenigstens neutralisieren. Diese Bauern, die heute noch das Vaterunser beten und dabei auf Vater und Mutter schließen, zu neutralisieren, ist eine sehr wichtige Aufgabe. Sie sollen wenigstens mit Gewehr bei Fuß stehen. Rechner giebt nun eine mit interessanten Zahlen und Daten belegte Geschichte des junkerlichen Grundeigentums in Deutschland seit dem dreißigjährigen Kriege, zeigt noch einmal den Kampf zwischen ländlichem Groß- und Kleinbetrieb und bespricht noch einmal die Erfordernisse der Agitation. Nützlich sei dazu eine Popularisierung des Programms von Erfurt. In meiner Resolution, die ich Ihnen vorlege, bitte ich Sie, dem nächsten Parteitag dieses popularisierte Programm vorzulegen. Wir dürfen nicht über die Theorie die Praxis vergessen. Wir dürfen den Bauern die socialdemokratische Medizin nur in homöopathischen Dosen eingeben, sonst bringt sie die Medizin um. Wer nicht auf dem Lande gelebt hat, die Bauern nicht kennt, der darf nicht Landagitation treiben, sonst richtet er nur groben Unfug an. Leute aus Land schicken, die etwas davon verstehen, und nicht Leute, die den Bauern gleich vom achtstündigen Arbeitstag erzählen. Erzählen wir den Bauern nur von der Hebung der Gesindeordnung, vom Koalitionsrecht, das wird wirken. So ein Herr aus Berlin (Doh) der ist nicht geeignet für die Landagitation. (Rufe: Das läßt sich alles lernen!) Wir wollen auch auf dem Lande freie Männer auf freiem Grunde. Aber ehe wir die Art an die Wurzel legen, ehe wir ausholten zum letzten Schlag, der den Baum fällt, müssen wir das Erdreich lockern, damit der Baum beim Niedersinken die ganze kapitalistische Mißwirtschaft erstötet. (Minutenlanger, stürmischer Beifall.)

Der zweite Referent ist Abg. v. Volkmar: Er will sich hauptsächlich mit dem bayerischen, mittleren Bauerntum befassen. Der Redner schöpft dabei aus dem Schatz seiner Erfahrungen. Man hat sich die Landagitation lange Zeit so vorgestellt, daß sich die Genossen truppweise wie ein Heuschreckenschwarm über das Dorf ergossen, und Flugblätter verteilt haben, die nicht einmal die Genossen, geschweige denn die Bauern verstanden haben. Den Genossen mache ich keinen Vorwurf. Die Genossen haben bann von oben herab auf die Bauern eingeredet mit einer Miene, die da sagte: „Höre mal Du Schafskopf, verstehst Du!“ und sind dann mit Gefang abgezogen. Als dann die Bauern unter sich waren, als das Feld wieder ihnen gehörte, da unterhielten sich die Bauern über die Genossen. Es waren keine Schmelzeleuten. (Heiterkeit.) Andere Genossen gingen wieder anders vor. Sie hielten den Bauern Vorträge über materialistische Geschichtsauffassung, über Werttheorie etc. Man erzählte dann von den großen Erfolgen. Schließlich sah man ein, daß nichts erreicht war und auf dem vorigen Parteitag dieses man Trübsal: „Die Bauern werden wir nie für uns gewinnen“. Das ist auch falsch. Der Bauer ist wohl zugänglich, es muß nur die richtige Art beobachtet werden. Die Person spielt eine große Rolle beim Bauer, der der mißtrauische Mensch ist. Man muß dem Bauer eine Besserung der heutigen Lage zu verschaffen suchen, gerade wie wir es beim Industriearbeiter thun. Wer auf Landagitation geht, der verbrenne alle alten Agitationsbrochüren, der verjense sich in den Charakter der landwirtschaftlichen Produktionsweise, er lege vor allem den städtischen Hochmut ab, jenen Hochmut, der annimmt, daß der Städter viel klüger ist, als der Bauer. Dumm ist der Bauer nicht, nur politisch ungeschult. (Ruf: Gestern aber war er dumm!) Volkmar fortsetzend: Parteigenossen, Ihr

versteh mich nur nicht. Gar mancher Städter kann vom Bauer lernen. Besonders Gewicht ist die Art der Darstellung. Der Bauer denkt anders als die Städter. Deswegen ist die Art der Darstellung das Wesentliche. Aller statistische Zahlenwust, alle wissenschaftliche Kosteln müssen fortbleiben, man darf in den Bauern auch nicht nervös und zwingend einreden. Unsere Bauern sind die widerwärtigsten Leute. Wenn sie merken, daß man ihnen etwas aufzwingen will, thun sie es erst recht nicht. (Große Heiterkeit.) Ihr meint wohl, daß habt Ihr an uns gemerkt. (Große Heiterkeit.) Ja freilich, ich rede mich zum bayerischen Bauern voll. Es geht der Regierung gerade so. Wenn die Regierung eine Rede hinschickt, die Bauern thun damit gerade nicht, was die Regierung will. Sie sagen nichts, stoßen sich nur mit den Ellenbogen an. Dann sagen sie: „Schön hat er geredet; aber er muß was dafür hab'n“. (Große Heiterkeit.) Welter ist die Religion beseitigt zu lassen, das entspricht dann durchaus dem Parteiprogramm. Von Religion haben wir gar nicht zu reden, sie geht uns nichts an, wir verstehen auch meistens nicht viel davon. Nur eins möchte ich sagen: Religion, Kirche, Pfaffenamt sind ganz verschiedene Dinge und dürfen nicht über einen Kamm geschoren werden. Es ist zu wünschen, daß der Satz: „Religion ist Privatfache“ mehr beachtet werde. Ein weiteres Erfordernis für die Landagitation ist die Schulbildung. Es ist nicht leicht, Bauernagitatoren zu sein, aber wir brauchen ja nicht alle Bauernagitatoren zu sein, wir sind zahlreich genug, um eine Arbeitsteilung eintreten zu lassen. Unsere Partei wird auch die nötigen Kräfte haben. Alle Agitatoren-geschicklichkeit kann aber nur von Nutzen sein, wenn wir zu den Bauern nicht mit leerer Hand kommen. Ich meine nicht politische Dinge, ich habe wirtschaftliche Dinge im Auge. Die Landwirtschaft befindet sich in einer Krise, das können nur die liberalen Schwärmer leugnen. Man braucht nur die Ziffern der landwirtschaftlichen Verschuldung zu betrachten. Sie beweisen eine Verschuldung von 15 bis 20 Milliarden im Deutschen Reich, die jährlich um eine halbe Milliarde wächst. Die Bauernschaft ist im Niedergange, sie wird aber weniger durch den Großbetrieb, als durch das von außen hineingetragene Geld geschädigt. Die Agrarfrage ist aus allen diesen Gründen eine sehr komplizierte. Ich glaube, die Landwirtschaft wird auf andere Weise in unsere Besorgung hineinwachsen, als die Industrie. Zu rechnen haben wir mit der Landwirtschaft. Es bleibt uns die Wahl, entweder wir lassen nach Mandatsentzug das Verschuldungs- und Entleerungsprogramm sich unter der Bauernschaft frei entwickeln, oder wir thun unser Teil daran, die heutigen Verhältnisse wie in der Industrie, auch in der Landwirtschaft zu verbessern. Wenn wir den Dingen ihren Lauf lassen, zwingen wir die Bauern förmlich, unsere Feinde zu sein. Unsere Hoffnungen, ans Ziel zu kommen, müßten wir dann sehr zügeln. Wir müßten uns an den Gedanken gewöhnen, die Ergreifung der Macht mit einer proletarischen Minderheitsausführung. Der Redner tritt am Schluß seiner Rede nochmals für verständliche und kraftvolle Bauernagitation ein und empfiehlt die Annahme der oben mitgeteilten Resolution. (Lebhafte Beifall folgte den Ausführungen.)

Die Diskussion wird morgen vertagt.

Privat-Telegramm der Leipziger Volkszeitung.

Vormittags-Sitzung am 26. Oktober.

B. Frankfurt a. M., 26. Oktober, 12 Uhr 35 Min. mitt. Vorstehender Schwarz.

Zur Agrarfrage liegen etwa 80 Anträge vor.

Quard begründet den Antrag der Frankfurter. Er unter-schreibe alles, was Volkmar und Schoenlant gestern gesagt haben, billige besonders die Volkmar'sche Methode der Agitation. Die von den Referenten empfohlene Kommission solle ein Specialprogramm für die Landagitation ausarbeiten, das natürlich keine Abschmäkung des Parteiprogramms sein dürfen. Leicht saglich und handlich müsse es sein, dann sei es nicht überflüssig, wie Bebel in der Neuen Zeit ausführte. Das Specialprogramm solle keine große Schikare, sondern eine Art Bademein für Agitatoren und Bauern zugleich sein.

David-Giesen begründet den Antrag auf Annahme eines landwirtschaftlichen Ergänzungsprogramms. Der Gegensatz zwischen Unternehmer und Arbeiter wie in der Stadt, treffe auf dem Lande nicht zu. Deshalb müsse anders agitiert werden. Die Parteipresse schlage einen falschen Ton an. Er verkenne aber nicht die Schwierigkeiten. Redner befristete die Einsetzung einer 15 gliedrigen Kommission.

Stadthagen begründet den Antrag auf Abänderung der Gesindeordnung. Der Antrag auf ein neues Programm sei unnütz, da das alte Erfurter Programm ausreichend sei. Die Erfolge auf dem Lande seien in Pommern ebenso groß wie in Bayern.

Timm-Berlin vertritt den Antrag auf Schaffung einer Agrarstatistik.

Schulke-Königsberg befristete den Antrag auf Aushebung von Preisen für gute Landbrotschälen. Im ferneren macht er Einwände gegen die Resolution. Das Privateigentum müsse auch auf dem Lande abgeschafft werden. Die Resolution lasse nach dieser Richtung Mißverständnisse zu.

Kerrl-Bremen befristete, besoldete Landagitatoren anzustellen.

Vereine und Versammlungen.

Ueber den Verlauf des Streits der Lithographen und Steindruckerei bei der Firma Wegel & Naumann wurde gestern in einer im Bantheon abgehaltenen, von etwa 600 Personen besuchten Versammlung berichtet. Herr Grelmann als Vertrauensmann teilte mit, daß der Streik sehr günstig stehe. Von den Streikenden sind noch 89 männliche und 11 weibliche zu unterstützen. Eine neuere Verhandlung mit der Firma hat zu keinem günstigen Resultat geführt. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: „Die Versammlung beschließt, nachdem sie zu der Ueberzeugung gekommen ist, daß es der Firma Wegel & Naumann nicht darum zu thun ist, einen heilse befriedigenden Friedensschluß herbeizuführen, daß der Streik mit allen zu Gebote stehenden gesetzlichen Mitteln weiter zu führen ist, bis die genannte Firma von der Stärkeren Abstand nimmt. Selbst wenn der letzte Streikende untergebracht ist, muß die Sperre über die Fabrik verhängt werden, bis die Forderung der jetzt streikenden Arbeiter (die Beibehaltung der Lohnarbeit) bewilligt wird. Die Versammlung beschließt ferner, die Streikenden auch weiter finanziell und moralisch zu unterstützen.“ Ausführlicher Bericht folgt.

Der Verband deutscher Zimmerleute (Einzelnitzglieder) hielt Mittwoch den 24. d. M. seine Vierteljahrsversammlung ab, in der der Vertrauensmann zunächst seinen Kaschenbericht gab, für den ihm Danksagung erteilt wurde. In dem darauffolgenden Vortrage über die Lohnfrage kam zur Mitteilung, daß der Stundenlohn nach sehr sorgfältig angestellten Ermittlungen am Orte 82-85 Pfg., sehr selten 80-88 und 40 Pfg. betrage. Der Durchschnitt beträgt 84 Pfg. Bemerkenswert ist, daß es dabei nicht möglich sei, den Anforderungen, die Gemeinde, Staat, und vor allen Dingen die Familie, an den Mann stellen, gerecht zu werden. Außerdem stehe ein harter Winter bevor, erstattete der Gewerkschaftsdelegierte seinen Bericht, und wurde für den zweiten ausgetheilten ein neuer (Beerbaum) gewählt. Der Punkt Gewerkschaftliches spricht man über die vielen Unfälle und wendet sich namentlich gegen Meister und Polier. Ein Antrag auf

Abhaltung eines Familienabends wurde jedermann einmütig angenommen, da alle wohl einsehen, daß ein Zusammenkommen der Kameraden für die Organisation nur dienlich sein könnte.

Günstigkeit. Am 21. Oktober fand eine öffentliche Volksversammlung in Günstigkeit statt, die von den Dorfbewohnern gut besucht war. Tagesordnung: Die Landbevölkerung und die Sozialdemokratie. Referent war Genosse Adolf Albrecht aus Halle. Die Volkshörer Genossen hatten mit dem Wirt schon verschiedene Male Rücksprache genommen, daß er uns den Saal überlassen wolle. Über einige Tage vor der Versammlung schrieb der Wirt, Herr Hildebrandt, an den Einberufer, daß er seine Zusage zurückziehe, weil er den Deponaten das Brot liefern und sie insolgegeben einen Druck auf ihn ausüben könnten. Ebenso sei ihm schon gesagt worden, daß er Unannehmlichkeiten mit der Polizei haben könne. Wir ließen uns aber nicht abhalten und machten uns zur gegebenen Zeit auf, um die Versammlung doch abhalten zu können, zumal wir schon die behördliche Bewilligung in der Tasche hatten. Die Volkshörer Genossen beteiligten sich zahlreich an der Versammlung. Als wir ankamen, pöckten wir auf unser gutes Recht und eröffneten die Versammlung in der Gaststube. Das Bureau wurde gewählt und der Vorsitzende erteilte Genossen Albrecht noch einmal mit dem Wort, daß er sich der Beamten und verbietet die Versammlung in der Gaststube mit dem Hinweis, daß hier herein Leute kämen, die den Vortrag nicht mit anhören wollten; er für sein Teil hörte so etwas gern einmal. Nun sprach Genosse Albrecht noch einmal mit dem Wirt, ob er nicht eine andere Stube hätte, in der wir sprechen könnten, was der Wirt bejahte. Wir begaben uns in das angenehme Zimmer, und der Referent begann seinen Vortrag, welchen er zu aller Zufriedenheit ausführte. Daß dieser Vortrag Anfangs gesundete hatte, zeigte der Beifall, der unseren Genossen am Schluss seines Referats zu teil wurde. Gegner meldeten sich nicht zum Wort, obgleich dazu aufgefordert wurde. Die Landbevölkerung wurde von mehreren Genossen aufgefordert, daß sie das eben Gesprochene ihren Freunden und Bekannten mitteilen sollten. Da sich niemand mehr zum Wort meldete, schloß der Vorsitzende die unter schwierigen Umständen abgehaltene Versammlung mit einem bezeichnenden Hoch auf die internationale Sozialdemokratie, dem die Anwesenden begeistert zustimmten. Nachdem noch sämtliche Verse des Sozialistenmarches verklungen waren, verließen die Versammelten das Lokal und begaben sich wieder in die Gaststube, um noch eine Stunde gemütlich zusammen zu sein.

Gemeinde-Zeitung.

Das neue Wahlgesetz für die Gemeindevertretung enthält bekanntlich die geradezu monströse Bestimmung, daß während für die erste und zweite Klasse die ganze Stadt einen Wahlkreis bilden soll, diese Klassen also die Wählerkreise errichtet werden sollen, von denen jeder alle zwei Jahre einmal einen Anfassigen und einen Unanfassigen zu wählen hätte. Zwar läßt die Revidierte Städteordnung die Bezirksinteilung an sich zu, aber es ist doch höchst fraglich, ob damit eine für die einzelnen Wahlklassen verschiedene Einteilung als zulässig zu erachten wäre. Hierüber sind sich die Leipziger Wahlrechtsverklammerer selbst nicht im Klaren, weshalb auch in der letzten Stadtverordnetenversammlung der Vorsteher darüber abstimmen ließ, ob, soweit nötig, Dispens von den Bestimmungen der Revidierten Städteordnung eingeholt werden solle, was natürlich von allen Stadtvätern bejaht wurde.

Leipziger Angelegenheiten.

Eine abermalige Massenverbreitung der Leipziger Volkszeitung wird morgen Sonnabend abend und am Sonntag früh stattfinden. Wie bei den bisherigen Verbreitungen unsere Genossen und Genossinnen sich überall eifrigst und bereitwilligst der Mühe unterzogen haben, so sind wir überzeugt, daß sie auch morgen wieder am Plage sein werden. Das Wachstum der Abonnentenzahl unseres Blattes wird von den bürgerlichen Blättern mit scheelen Augen angesehen und je näher wir dem Monatsabschluss kommen, um so eifriger sind sie darauf bedacht, ihre Abonnenten, die sie bisher unnatürlicherweise noch in Arbeiterkreisen hatten, sich zu erhalten. So verteilten die neuesten Nachrichten Grabschensplaner, der Dorfangehörige Kellametzettel und Kellametzettel etc. Angesichts dieser Anstrengungen der reaktionären Presseorgane bedarf es wahrlich keines weiteren Appelles, um unsere Genossen am morgenden Tage und am Sonntag, kurz vor Monatsabschluss, nochmals für ihr Organ auf den Plan zu rufen. Im übrigen möchten wir darauf verweisen, daß sich das Reformationsfest, das am nächsten Mittwoch fällt, ebenfalls sehr wohl eignet, zwecks Sammlung neuer Abonnenten bei den Arbeitern nochmals nachzufragen.

30 Staubschüttler, die ohne Erlaubnis ausgewandert sind, während sie noch nicht gänzlich militärfrei waren, sind wegen Uebertretung des § 360, 3 des Reichsstrafgesetzbuches auf Freitag den 21. Dezember 1894 vor das hiesige Schöffengericht geladen. Da sie es wahrscheinlich vorziehen werden, nicht zu erscheinen, wird ihre Verurteilung erfolgen.

Für die Erweiterung des Hauptpostamtes am Augustusplatz wird im Etat der Reichspostverwaltung für 1895/96 als zweite Rate der Betrag von 763720 Mk. verlangt. Im Vorjahre wurde als erste Rate die Summe von 1 Million Mk. bewilligt. Zur Verzinsung des Restausgabes sind in diesem Jahre 28000 Mk. erforderlich, die in der ersten genannten Summe mit inbegriffen sind.

Um ein Urteil über den Geldumlauf zu gewinnen, ergeht auf Antrag des Reichsschatzamt an alle dem Ministerium des Innern unterstehenden königlichen Behörden und Verwaltungsstellen, welche Kassen haben, alle Stadträte und die Polizeiamter, sowie alle Sparcassenverwaltungen die Anweisung, am 30. laufenden Monats bei dem Kassenschlusse festzustellen, welche Beträge nach Artwahrung an Reichsgoldmünzen, Einhalerstücke und zwar: deutschen und österreichischen Gepräges, von Reichsilbermünzen, an Nickelmünzen, Kupfermünzen, an Reichsilbermünzen und an Noten der Reichsbank und der Privatnotenbanken in den unter ihrer Verwaltung stehenden Kassen vorhanden sind und das Ergebnis nach den bezeichneten Sorten getrennt bis zum 5. November d. J. dem Ministerium des Innern anzuzeigen. — Eine gleiche Anweisung ging auch den kaiserlichen Postanstalten für den 31. Oktober zu.

Der diesjährige Herbstmarkt fällt auf Mittwoch den 21. November. Es dürfen weder an diesem noch am Abend vorher Tanz- oder andere Vergnügungen abgehalten werden.

Zur Beachtung aller Interessenten möge dienen, daß nach § 56 der Reichsgewerbeordnung vom Verkauf oder Feilhalten im Umherziehen ausgeschlossen sind: gebrauchte Kleider, Wäsche, Betten, Gold- und Silberwaren, wie Uhren, Spielkarten, Staats- und andere Wertpapiere, wie Lotterielose, Feuerwerkskörper, explosive Stoffe, Waffen, Mineralöl, Oel, Arznei und Heilwaren.

Goldstücke als Gewicht. Beim Wägen kleinerer Sachen wird, wo Kleingewicht nicht vorhanden, folgende Tabelle wohl von Nutzen sein. Es wiegen: 1 Pfennig = 2 Gramm; 3 Doppelpfennigstücke = 10 Gramm; 2 Fünfpfennigstücke = 5 Gramm; 1 Zehnpfennigstück = 4 Gramm; 4 Fünfpfennigstücke = 10 Gramm; 4 Einmarkstücke = 20 Gramm; 4 Zweimarkstücke = 40 Gramm; 4 Fünfmarsstücke (Silber) = 100 Gramm; 1 Fünfmarsstück (Gold) = 2 Gramm; 1 Zehnmarsstück = 4 Gramm und 1 Zwanzigmarsstück = 8 Gramm.

Die hiesigen Zimmerer haben vor längerer Zeit eine Kommission gewählt, die über Löhne und Arbeitsverhältnisse Erhebungen anstellen sollte. In ca. 14 Tagen wird eine öffentliche Versammlung stattfinden, in der über die statistischen Erhebungen Bericht erstattet werden soll.

Risiko der Arbeit. Ein vier Centner schwerer eiserner Ständer fiel gestern mittag einem 37 Jahre alten Gusspuder in einer Eisengießerei in Lindenau auf den linken Fuß und zerquetschte ihm die Sehnen. Nach Anlegung eines Notverbandes begab er sich nach dem Krankenhaus. — In einer Schlosserei in Eutritzsch geriet ein 19 jähriger Eisenbohrer mit dem rechten Arm in eine Bohrmaschine und erlitt dadurch eine größere Fleischverletzung und eine Blosslegung des Knochens. Zur Vornahme einer Operation mußte er sich nach dem Krankenhaus verfügen.

Diebstahl. Ein Dieb, welcher es auf den Inhalt der Frühstückskörbe und Taschen abgesehen hat, treibt in der Eisenbahnstraße in S.-S.-Kreuzung sein Unwesen. So bemerkten schon mehrere Leute in dem Hause des Restaurateurs H. in genannter Straße, daß ab und zu einzelnes Frühstück fehlte. Heute morgen nun wurden die Hausfrauen dadurch überrascht, daß ihnen fast sämtlich das Frühstück gestohlen war. Einer Frau wurde sogar das Frühstückskörbchen von der Thür weg mitgenommen.

Unter dem Verdacht des Diebstahls wurde gestern abend in S.-S.-Kreuzung ein Bädergelle in der Behausung seines Meisters verhaftet. Der Meister hatte seit einiger Zeit das Verschwinden mehrerer Materialien bemerkt. Bei der Revision des Koffers fanden sich bei dem Gesellen mehrere Pfund Butter.

Zwei Knaben belustigten sich gestern vormittag am Schwanenteich damit, im schnellen Trabe einen zum Teich hinunterführenden Weg hinanzulaufen. Einer von beiden, der 12 Jahre alte Sohn eines in S.-S.-Kreuzung wohnenden Arbeiters, stürzte hierbei den Weg so unglücklich hinab, daß er einen Armbruch erlitt.

Eine Schlägerei entstand eines Mädchens wegen am Mittwoch abend gegen 10 Uhr in der Bergstraße in S.-S.-Kreuzung. Drei Burschen gerieten hart aneinander und erhielt einer der Streitenden von seinem Gegner hierbei einen so wuchtigen Schlag vor den Unterleib, daß der Betroffene zusammenbrach. Da er scheinbar eine innere Verletzung erlitten hatte, wurde er nach seiner Wohnung geschafft.

Mit einem alten Totenschädel unter dem Arm spazierte am Dienstag nachmittag ein Arbeiter auf der Auerlienstraße in Lindenau. Zu ihm gesellte sich natürlich eine Anzahl Kinder und Neugierige, die sich so lange mit vergnügten, bis ein Schuhmann dem Treiben ein Ende machte, indem er den Arbeiter zur Waage brachte.

Dehsh. In einer kürzlich stattgefundenen Gemeinderatsversammlung wurde die Einführung der Straßenbeleuchtung beschlossen. Wie verlautet, sollen vorläufig 15 Stück Kanalaber mit Laternen aufgestellt werden. Bei Kreuzung der Straßen findet je eine Aufstellung statt. Geplant wäre auch eine unter der Bahnbrücke. Hoffentlich geschieht die Einführung in Wärme, damit die Einwohner nicht allzulange mehr bei der Witterung durchs Wasser in den Lagerrinnen waden muß, andererseits wäre es angebracht, die Schläufe besser in Ordnung zu halten, denn sonst können die Verstopfungen nicht so oft vorkommen. — Im Gemeinnützigen Verein hierorts spricht am Sonnabend in einer öffentlichen Mitgliebertersammlung im Gasthof zur Linde Genosse Frenzel über die: Derzeitigen Vereine und ihre Bedeutung. In Anbetracht des Referats und den Zielen des genannten Vereins, welche darin bestehen, die Gemeindeinteressen zu vertreten und zu fördern, sowie das Schulunterrichtswesen zu verbessern, überhaupt jederzeit reformfähig zu sein für die Gemeinde, ist es Pflicht der Einwohnererschaft, in dieser Versammlung zu erscheinen, den Beitritt in diesen Verein zu bewerkstelligen und für die Ziele des Vereins mit zu arbeiten.

Liebertwolkwitz. Die Untersuchung des eines auffälligen Todes gestorbenen Kindes der Eheleute Wahn hat ergeben, daß das Kind nach einer schweren Pustulkrankheit an Ersticken gestorben ist.

Pegau. Da die bisher seit einigen Jahren gespendeten Beiträge zur Errichtung eines Denkmals nicht ausreichten, wurde dieser Tage eine allgemeine Sammlung in unserer Stadt vorgenommen. — Vorige Woche fiel in der Nähe der mechanischen Schussfabrik von Diehlich in Ausübung seines Berufs ein Postgehilfe infolge der herrschenden Finsternis und des schlechten Weges in den sogenannten Sauggraben. Dem Personal der genannten Fabrik und den Anwohnern eines Hauses ist die Passage infolge des Unwetters kaum möglich gewesen. — In der Kavallerie wird das Ausschachten der Kadaver im Hofe, in unmittelbarer Nähe der Häuser, fortgesetzt, so daß ein pestähnlicher Gestank verbreitet wird. Eine Abschaffung dieser Uebelstände ist dringend vonnöten.

Aus den amtlichen Bekanntmachungen.

Die Entschädigung für die in Leipzig-Thonberg in der Karolinen-, Kirch-, Marien-, Neuen, Reichenhainer, Liebeck-, Schul- und Stötteringer Straße, in Leipzig-Neudörflich in der Albert-, Dorotheens-, Mühl-, Reichenhainer und Stötteringer Straße, in Leipzig-Neudörflich in der Albert-, Karola-, Josephinen-, Mühl-, Oberen Münster-, Liebeck-, Stötteringer, Viktoria-, Wilhelm- und Zweinöndorfer Straße vom 19. bis zum 20. September 1894 einquartiert gewesen Truppen vom k. k. 8. Infanterie-Regiment „Prinz Johann Georg“ Nr. 107 kann in den nächsten 8 Tagen beim Quartieramt, Rathausmarkt Nr. 2 im Erdgeschoß links, Zimmer Nr. 30, erhoben werden. Der das Quartierbillet Vorweisende gilt als zur Empfangnahme berechtigt. Leipzig, 24. Oktober 1894. Rat der Stadt.

Wegen Reinigung der Räume bleibt die Geschäftsstelle der Wasserwerksverwaltung in Leipzig-Neudörflich, Margaretenstr. Nr. 8, Dienstag den 30. dieses Monats für den Verkehr mit dem Publikum geschlossen. Leipzig, 22. Oktober 1894. Rat der Stadt.

Mit Rücksicht auf die im Orte Liebertwolkwitz unter den Kindern herrschende Maul- und Klauenseuche wird in Gemäßheit der Bestimmungen in § 7 der Verordnung, die zur Abwehr und Unterdrückung der Maul- und Klauenseuche zu ergreifenden Maßregeln betreffend, vom 10. August 1893, das Durchtreiben von Wiederkäuern und Schweinen durch den Ort und die Feldmark Liebertwolkwitz verboten, hingegen die Ausfuhrung dieser Tierarten aus dem Orte und der Feldmark Liebertwolkwitz und mit polizeilicher Erlaubnis und zum Zwecke sofortiger Abschachtung gestattet. Leipzig, 24. Oktober 1894. Amtshauptmannschaft.

Griechischen der Redaktion. Ein Neu-Leipziger. Mein. B. D. 60. 1. Leipzig ist mit den einverleibten Vororten größer. 2. In arglistigen Fragen erteilen wir keine Auskunft. Wahren, Nr. 100. Eine Karte ist bei uns nicht eingegangen. Wenn sie so sonderbaren Inhalts war, wie die letzte, dürfte nichts an derselben verloren sein.

Theatervorstellungen.

Neues Theater. Freitag den 26. Oktober (292. Abonn.-Vorstell., 4. Serie, Braun): Der Pfeifer von Gardi. Romantische Oper in 5 Akten. Nach W. Hauff's Richtenstein-Sage von Dr. Hermann Haas. Musik von Ferdinand Ringer. Regie: Ober-Regisseur Goldberg. — Direktion: Kapellmeister Panzer, Uerlich, Herzog zu Württemberg. — Hr. Wittehoff, Hans, ein Spielmann, genannt „Der Pfeifer von Gardi“ Hr. Demuth, Margarete, sein Weib Hr. Feuer, Barbe, seine Tochter Hr. Osborn, Herzog Wilhelm von Bayern Hr. Knäuper, Georg von Sturmfeder, ein fränkischer Ritter Hr. Merzel, Dietrich von Kraft, Ratschreiber zu Ulm. Hr. Marion, Vertha von Bessmer, seine Waise Hr. Ulling, Marie, Gräfin von Richtenstein Hr. B. Doenges, Der Reichsmarschall Uerlich Hr. Reibel, Ein Ritter des Bayernherzogs Hr. Wippel, Erster Anführer der Bauern Hr. Degen, Ein junges Mädchen Hr. Penning, Hr. Fortner, Ort der Handlung: 1. Akt (Vorspiel): Im Rensigal. 2. Akt: Im Mathauslaale zu Ulm. 3. Akt: Beim Pfeifer von Gardi. 4. Akt: Am Richtenstein und in der Nebelhöhle. 5. Akt: Zu Stuttgart. Zeit: Anfang des 16. Jahrhunderts. Nach dem 2. und 4. Akt finden längere Pausen statt. Einlaß 7/7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 10/10 Uhr. Schauspiel-Preise. Billet-Verkauf an der Tageskasse von 10 (Sonn- u. Festtag) von 10/10 bis 3 Uhr. Vorverkauf für den nächsten Tag (mit Aufgeld von 30 Pf.) von 1—3 Uhr. Spielplan: Sonnabend: Maria und Magdalena. Anfang 7 Uhr.

Altes Theater.

Freitag den 26. Oktober: Charles Xante. Schwank in 3 Akten von Brandon Thama. Regie: Ober-Regisseur Rinderger. Colonel Sir Francis Chesney, Baronet, früher in indischen Diensten Hr. Greiner, Stephen Spittigue, Advokat in Oxford Hr. Searle, Jack Chesney Hr. v. Lena, Charles Wytheham Studenten in Oxford Hr. Feilist, Lord Bancourt Wabberley Hr. Frank, Brassier, Fakultum im Kollege Hr. Kops, Donna Lucia d'Alvadorez, Charles Xante Hr. Jmmlich, Amy, Spittigues Nichte Hr. Schöder, Kitty Verdun, Spittigues Mädel Hr. Pfeffel, Ella Delahay, eine Waise Hr. Friele, Mary, Dienstmädchen bei Spittigue Hr. Werfa, Ein Diener Hr. Schmiedecke. Nach jedem Akt findet eine längere Pause statt. Einlaß 7/7 Uhr. Anfang 7/8 Uhr. Ende gegen 10/10 Uhr. Gewöhnliche Preise. Billet-Verk. a. d. Tages-Kasse v. 10 (Sonn- u. Festt. 10/10) bis 3 Uhr. Vorverk. f. d. nächst. Tag (m. Aufg. v. 30 Pf.) v. 1—3 Uhr. Spielplan: Sonnabend: Der Zigeunerbaron. Anfang 7/8 Uhr.

Küchenzettel der südlichen Speiseanstalten. Sonnabend: Speiseanstalt I (Johannisplatz): Saure Kartoffeln mit Schweinefleisch. Speiseanstalt II (Rosenthalgasse): Saure Kartoffeln mit Sülzenwurst.

Telegraphische Depeschen.

Privattelegramme der Leipziger Volkszeitung. w. Nürnberg, 26. Oktober. Eine stark besuchte Versammlung der deutschen Volkspartei nahm eine Resolution an: Die bisher gemachten Vorschläge zur Bekämpfung des Umsturzes seien geeignet, die Gefahr eines gewaltigen Umsturzes baldigt herbeizuführen. Das einzige Mittel, einer solchen Gefahr vorzubeugen, sei die Erweiterung der sozialen Reformen.

Wien, 26. Oktober. Gestern fand abermals eine Ministerkonferenz wegen der Wahlreform statt. Eine Einigung wurde nicht erzielt.

Berlin, 26. Oktober. Die Verordnung, betreffend die Einberufung des Reichstages, hat folgenden Wortlaut: Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden verordnen auf Grund des Artikels 13 der Verfassung, im Namen des Reichs, was folgt: Der Reichstag wird berufen, am 15. November d. J. in Berlin zusammenzutreten, und beauftragen Wir den Reichskanzler mit den zu diesem Zweck nötigen Verfügungen.

Neues Palais, 26. Oktober 1894. (L. S.) Wilhelm Graf v. Caprivi.

Wolfs telegraphisches Korrespondenz-Bureau. Wien, 26. Oktober. Die Wiener Zeitung veröffentlicht eine Bekanntmachung, nach der die Einfuhr von Rindvieh nach Oesterreich aus den Regierungsbezirken Magdeburg, Hildesheim und Wilm sowie aus den Kreisauptmannschaften Leipzig und Jwidaun und aus dem Großherzogtum Sachsen-Weimar bis auf Widerruf verboten wird.

Wien, 25. Oktober. Der König von Serbien ist heute abend nach Belgrad abgereist.

Paris, 26. Oktober. Dem Mailin zufolge wurde die Polizei davon in Kenntnis gesetzt, daß drei aus Boitiers, Lyon und Lille kommende Anarchisten ein Attentat gegen die Deputiertenkammer versuchen würden. — Bestätigung bleibt abzuwarten.

London, 26. Oktober. Das Neuterliche Bureau meldet aus Yokohama: Die japanische Vorhut vertrieb am 23. d. M. die chinesischen Truppen aus den Verschanzungen im Norden des Yalu-Flusses. Man glaubt hier, daß augenblicklich zwischen der japanischen Armee und den die Mandchurie verteidigenden chinesischen Truppen bei dem Schlosse Kirun eine große Schlacht ausgefochten wird. — Dasselbe Bureau meldet aus Shanghai, daß nach einer amtlichen Depesche am 24. d. M. auf der chinesischen Seite des Yalu-Flusses ein Gefecht stattgefunden habe. Nähere Nachrichten fehlen. — Die Morgenblätter veröffentlichen eine Depesche aus Tokio von gestern, nach der General Yamajata dem Kriegsministerium telegraphisch gemeldet hat, daß eine Abteilung von 1600 Mann Infanterie am Morgen des 24. d. M. den Yalufuß überschritten und den Feind angegriffen habe, dessen Stärke auf 600 Mann Kavallerie und 100 Mann Infanterie angegeben wird. Die Chinesen hätten sich unter Verlust von 20 Toten und Verwundeten zurückgezogen.

Salon Germania, L.-Sellerhausen Wurzener Str.
 Morgen Sonnabend grosser **Ball** der Gemüthlichen.
 Entrée 10 Pfg. Tanzaccord bis 2 Uhr 50 Pfg.
Sonntag großes Konzert und Ball.
 An beiden Tagen empfehle ff. Gänsebraten und selbstgeb. Pfannkuchen.
 Hochachtungsvoll **H. Nagel**, die gemüthliche Zwecke.

Restaurant Waldschlößchen
 Lindenau, Gundorfer Str 17.
 Sonntag den 4. November

Gesellschaftliches Schweinaussteuern auf dem Billard.
 Jedes Los gewinnt. — Jeden Tag Losaussteuern.
 Gleichzeitig empfehle mein **Gesellschaftszimmer**, 40 Personen fassend, mit
 neuem Pianino, zur gefälligen Benutzung. **Herm. Büttner.**

Restauration zur Salzmeste, Wahren.
 Sonnabend den 27. und Sonntag den 28. Oktober große **Künstler-
 Vorstellung.** Jeden Sonntag **Speckkuchen.**
 Es ladet ergebenst ein **Ed. Gräbner.**

Restaurant-Gröfzung.

Einem geehrten Publikum von **Stötteritz** und **Umgegend** hierdurch
 die ergebene Anzeige, daß ich künftigen
Sonnabend den 27. Oktober
 mein neu erbautes, auf das komfortabelste eingerichtete

Restaurant zur Börse
 Hauptstraße 15

eröffne. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, meine mich besuchenden Freunde
 und Gäste nur mit den besten **Speisen** und **Getränken** zu bewirten und
 einen angenehmen Aufenthalt zu bereiten.
 ff. Lagerbier aus der renommierten **Gebr. Ulrichschen Brauerei**, ff. **Wauerisch**,
 ff. **Gose** sowie gutgepflegte **Weine**, **Franz. Billard**, **Stubzimmer**.
 Einem zahlreichen Besuche sieht entgegen
 Hochachtungsvoll **Gustav Fiedler.**

Gasthaus zum goldenen Löwen
 L.-Anger, Wurzener Strasse 4.
ff. Biere und Speisen ff.

Empfehle Freunden und Bekannten meine freundlichen **Lothalitäten**. Jeden
 Sonnabend **Schweinsknochen**. — Einem zahlreichen Besuch entgegensehend
 zeichnet **[897]** Hochachtungsvoll **F. Kuckenburg.**

Stötteritz, Restaurant zum Anker.
 Empfehle Sonnabend den 27. Oktober **Schweinsknochen**, Sonntag früh
Speckkuchen. **[875]** Achtungsvoll **Oskar Richter.**

Prima frisches Rindfleisch à Pfd. 55 Pfg.
 " " **Roastbeef " " 60 "**
 " " **Hammelfleisch " " 55 "**
 Das Fleisch ist hier sowohl wie in **Hamburg** amtlich untersucht.
Export-Schlachtereie „Australia“, Reichsstr. 24.
 Tauchaer Strasse 20,
 Sidonienstrasse 51, Ecke Belzer Straße,
 Reudnitz, Chausseestrasse 13, Ecke
 Gemeindeftrasse.

Filialen:
 Plagwitz-Lindenau, Karl Heine-Str.
 vis-à-vis von Tränkner & Würker.
[893]

Gandersheimer Molkerei.

Infolge des Großbetriebes bin ich im Stande, meine feinsten Molkereibutter un-
 ausgeblagen pro Pfund zu 1.15 Mk. abzugeben. Besonders erlaube ich mir darauf
 aufmerksam zu machen, daß im Haushalt der Verwendung meiner hochfeinen butter-
 ähnlichen **Schrahm-Margarine** Alpha, Omega und Delta im Preise von 90,
 80 u. 70 Pfg. pro Pfund derjenigen von Koch- und Bauereibutter unbedingt der
 Vorzug zu geben ist. **[726]**

Verkaufsstellen: Kolonnenstrasse 34 (Bessplatz),
 Tauchaer Str. 16, Lange Str. 19,
 Bayerische Str. 6, Arndtstr. 32.

Möbel
 Polsterwaren, Betten
 Taschenuhren, Regulateure
 ganze Ausstattungen
 liefert
auf bequemste Abzahlung
 das
Waren-Kredit-Haus
Hermann Liebau, Leipzig
 Turnerstrasse 27, I.
 (Akademische Bierhallen.)
 Kleine Anzahlung. Bequemste Abzahlung.

frisches Schweinefleisch à Pfd. 55
 u. 60 Pfg.
 ff. Blut- u. Leberwurst, à Pfd. nur
 60 Pfg.
 22 Markthalle, Stand 22.
 30 Schods **Lange Käse** wöchentl.
 sowie jed. Quant. ff. **Butter** hat
 abzugeben **[886]**
 H. Matzeit, Lindenau, Josephstr. 24.

P. Täubert, Marienplatz, Ecke Lange Strasse u. Ranftsche Gasse
 empfiehlt zu außergewöhnlich billigen Preisen **[901]**
Normalwäsche
 braune und blaue Strickjacken, Unterhosen, Barchenthemben, Röcke,
 Stufen, Schultertragen, Schürzen, Korsetts, Handschuhe, Strümpfe,
 Sapotten, Tricotkassen, Konvertirer, Shawls und Schleier.
Strickgarne, grösste Auswahl.

Der Winter rüstet.
 Er rüstet jetzt der Winter
 Den Einzug mit Bedacht;
 D'rob freuen sich die Kinder
 Ihr helles Auge laßt.
 Nicht alle Menschen freuen
 Sich, wenn der Winter kommt;
 Dann wird es frieren und schneien,
 Dies grad' nicht jedem frommt.
 Den Mann im dünnen Kittel
 Die Kälte oft verdroß;
 Für diese weis ich ein Mittel:
 Geht nur ins **Blaue Ross!**
 Savelock dort reichlich liegen,
 Hosenkammermittel dazu;
 Da kann der Winter nicht liegen,
 Zur „**Goldne 15**“ ist' Du!

Preis-Courant.

Herren-Winter-Paletots	von Mk. 11 an
Herren-Winter-Paletots, bessere	16
Herren-Winter-Paletots, prima	22
Herren-Anzüge	18
Herren-Anzüge, bessere	18
Herren-Anzüge, prima	27
Herren-Schwaloffs	15
Herren-Havelocks	20
Herren-Hohenzollern-Mäntel	22
Herren-Joppen	7 1/2
Herren-Hosen	2 1/2
Burschen-Anzüge	9
Burschen-Paletots und Schwaloffs	10
Knaben-Anzüge und Paletots	3
Schlafröcke in riesiger Auswahl	9 1/2
Englische Lederhosen, Cordhosen	2 1/2
Knaben-Anzüge in kolossalen Partien	8
Knaben-Winter-Paletots zu jedem annehmbaren Gehot.	

15 Goldne 15
 (Blaues) **Königsplatz.** (Blaues)
W. Cohn, Leipzig.

Nr. 6 Grosse Leipziger Ramschhalle Nr. 6.
 Ausverkauf von Partiewaren aller Branchen.
 Specialität: Herren-, Damen- und Kinder Garderoben sowie alle
 Sorten Schuh- und Wollwaren.
Nr. 6 Grosse Leipziger Ramschhalle Nr. 6.
 Wer sich vor Erkältung schützen und nebenbei viel Geld ersparen will,
 der schmiere im Winter das Schuhwerk mit

Kronen-Lederkonservierungsfett
 der bewährtesten und anerkannt besten aller Stiefel-
 schmieren. — Zu beziehen in großen Dosen zu 80 Pfg. durch jede Schuh-
 handlung und zum Wiederverkauf durch den alleinigen Fabrikanten
Karl Güthert zu Leipzig, Friedrich List-Strasse 4.

Specialität.
Große Fleischergasse 5.
Kurprinzstr. 4.



Großartige Auswahl, anerkannt reelle
 Ware, auch mit Kontrollmarke.

Bitte! Bitte! Aufpassen!
 Gänzlicher Ausverkauf.
 Herren-Winterüberzieher, Herren-Anzüge,
 Burschen- und Knaben-Anzüge werden
 wegen Aufgabe des Geschäftes spottbillig
 ausverkauft. Nordstraße 24, pt. r.,
 kein Baden. **[407]**

Neuheiten in
Hüten
 u. **Mützen**
 empfiehlt vom billigsten bis elegantesten
C. Nitzsche, L.-Gohlis
 Hauptstraße 23, schrägüber der Post.
 Neuankunft u. Repar. prompt u. billig.

Warum?
 kaufen Sie nicht Ihre Ware bei
J. Tauchen, Eisenbahnstrasse 47?
Billiger.
 Mäntel . . . 16 Pfg. Kernseife Niesel 45 Pfg.
 Weib . . . 16 Pfg. Berggruppen 16 Pfg.

Medizinische Weine, franz. u. deutsche
 Weine u. Sändernährmittel aller
 Art, Gummisauger, Selters, Soda-
 wasser, sämtliche künstliche und natür-
 liche Mineralwässer, Kakao, Thee
 China, Vanille, Fruchtäfte, Pro-
 vengeröl ff., Essigsprit, Gewürze,
 Verbandstoffe, Chirurg. Artikel,
 Desinfektionsmittel aller Art
 empfiehlt die **[4145]**
Apotheke Stötteritz.

Butterhandlung
Johannisplatz 8
 empfiehlt: Feinste Molkereibutter
ff. Rittergutsbutter
 zu stets billigsten Tagespreisen. **[861]**
 Hochachtungsvoll **M. Hüler.**

Bertha Röber
 Windmühlenstrasse 22
 empf. die Fabrikate der Hamburger
 Tabakarbeiter-Genossenschaft.
 Bilder werden eingeliefert.
 Filiale der Leipziger Volkszeitung.

8 Immer elegant 8
 u. billig kann sich jedermann leisten. Neue
 und sehr wenig getragene, so gut wie ganz
 neue Monatsgarderobe in großer Aus-
 wahl verkauft und verlehrt **[582]**

E. Brandt
8 Grosse Fleischergasse 8
 Bitte ganz genau beim
 Eingang auf die Nummer zu achten.
 ff. fettes Schweinefleisch zum Aus-
 braten à Pfd. 60 Pfg., bei 5 Pfd. 55 Pfg.
L.-Lindenau, Gartenstraße 9.

Donners Biertunnel, Südstr. 25
 empfiehlt seine freundl. Lothalitäten.
 Gesellschaftszimmer mit Regelbahn
 einige Tage frei. **[685]**

Goldner Krug, Schönefeld.
 Sonntag d. 4. Nov. **Schweinaussteuern.**
 Ergebenst ladet ein **G. Fenschel.**
 Morgen Sonnabend **Schlachtfest.**
 ff. feische Brust u. Fleisch zum Tagespreis.
H. Hildebrandt, L.-Gohlis
Dorotheustr. 19.

Heute und morgen
 empfehle ich lebend frisch:
 Feinsten Schellfisch, à Pfd. 18 u. 20 Pfg.
 Feinsten Seehecht, à Pfd. 25 u. 30 Pfg.
 Feinsten Aalbarsch, à Pfd. 30 Pfg.
 ff. grüne Serringe, à Pfd. 12 Pfg.
 Ferner aus frischer Ladung:
 Pa. grosse Kleier-Bücklinge, à Rste
 1.80—1.90 Mk., keine alte Lagerware.

L. Heyne
 Plagwitz, Morsburger Strasse 25,
 Hauptgeschäft: Leipzig, Reichenstr. 34.

Lebende Karpfen und Schleien
Schellfisch und Dorsch
Fette Dresdener Gänse
 Hasen und wilde Kaninchen
 empfiehlt sehr preiswert **[896]**
Eduard Dörr, Leipzig-Neuschönefeld.

Speck
 zum Ausbraten à Pfd. 60 Pfg.
 desgleichen bei 5 Pfd. à Pfd. 55 Pfg.
 empfiehlt die **[886]**

Fleischerei Plagwitz
 Mühlenstr. 33, Ecke.
 ff. Schweinefleisch Pfd. 55 Pfg. Fettes
 A. Ausbrat. Pfd. 55 Pfg., b. 5 Pfd. 58 Pfg.
 23 Markthallenstand 23.

Australia, Export-Schlachtereie
 Zeitzer Str., Ecke
 Sidonienstrasse.
 Pa. Gänsefleisch, 55 u. 60 Pfg., gehacktes
 65 Pfg., Pa. Hammelfleisch, 55 u. 60 Pfg.,
 Pa. Schweinefleisch, 60 Pfg., zum Aus-
 braten 55 Pfg. **[883]**

Geschäftsöffnung.
 Hierdurch die ergebene Mitteilung, daß
 ich unter heutigem Datum mein Grün-
 warengeschäft in Plagwitz, Mühlenstr. 13,
 eröffnet habe, und bitte ein geehres Publi-
 kum, mich in diesem Unternehmen gütigst
 unterstützen zu wollen. **[872]**
 Hochachtungsvoll **W. Dittmeyer.**

Künstliche Zähne
 Mässige Preise. Solide Ausführung.
 Plombieren, Zahnziehen schmerzlos.
Georg Reinhold
Königsplatz Nr. 15, II.
Café Royal. **[902]**

Uhr
 Wer seine
 gut und billig
 repariert haben
 will, bemühese sich
 Rüb. Str. 6, **M. Kemski.**
 1 neue Uhr-Gehet 1 Mk., Uhr-
 Kapsel 20 Pfg., Uhr-Glas 10 Pfg., Uhr-
 Ring 10 Pfg., Uhr-Schüssel 5 Pfg.

Für Abonnenten der Volks-
 zeitung 10 Prozent Rabatt. **[241]**
 Inserate und Abonnements auf
 die Leipziger Volkszeitung sowie zur
 Beförderung sämtlicher Arbeiterliteratur hält
 sich bestens empfohlen **[885]**
Mirisch, Eutritzsch, Lindenstr. 30, III.

Zur Annahme von Inseraten
 und Abonnements auf die Leipziger
 Volkszeitung sowie zur Beförderung
 sämtlicher Arbeiterliteratur emp-
 fiehlt **[4145]**
P. Walter, Plagwitz
Welschenfeiser Straße 33.

Elegante Herrenkleider
Monatsgarderobe
 empfiehlt hochfeine Winterüberzieher,
 Mäntel, komplette Anzüge sowie einzelne
 Jackets und Bekleidungsstücke. Auch werden
 schwarze Sachen zu Festlichkeiten betra-
 ften. **J. Kindermann**
Saigäßen 9. **[6674]**

Putz.
 Alle
Buzartifel
Damenhüte
 garniert und ungaruiert
R. Hellmann
 (Inhaber: Paul Aleemann)
14 Gerberstr. 14.